

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Selbstberggasse 64, durch die Post und durch Geldpost zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Bogen 20 A.

Dienstag, 15. Dezember.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 8 Mal.
Der Subscriptionspreis für die besagte Zeit beträgt 20 A.
Abbestellungspreis Nr. 5540.

Parteigenossen!

Der nächste schlesisch-posen'sche Parteitag findet höchst wahrscheinlich am

**2. und 3. Weihnachtsfeiertage
in Breslau**

statt. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben. Wir ersuchen daher, überall dort, wo das bisher noch nicht geschah, Delegierte zu wählen. Die Wahl sollte unter allen Umständen in öffentlichen Parteiveranstaltungen vorgenommen werden. Wo sich dies nicht tun läßt, ist die Bevollmächtigung des Delegierten auf andere Art zu bewirken. Für jeden Wahlkreis kann eine den Verhältnissen des Kreises entsprechende Anzahl von Delegierten gewählt werden.

Mit sozialdemokratischem Gruß

die Agitations-Kommission.

Vom Reichstage.

X.

Ein neues Dreigestirn.

Für die Ultramontanen hob Reichensperger in seinen letzten Auslassungen hervor, daß das Zentrum in seiner Mehrheit für die Vorlage stimmen werde, wobei von vielen seiner Freunde allerdings ein Alt weitgehender „Selbstverleugnung“ geübt werde.

Das Zentrum setzt also in seinen einzelnen Mitgliedern seine volkschädigende Schaulspolpolitik nach dem Muster des seligen Windhorst fort.

Die Rede des konservativen Grafen Ranig war nicht besser; sie schien zu dem Zwecke gehalten zu sein, der ländlichen Bevölkerung begreiflich zu machen, wie verlassen sie sei, wenn sie sich auf die Herrn Grafen verlasse.

Der Minister Marschall verwarnte die Regierung dagegen, daß sie beabsichtige, sich auf „liberale“ oder freihändlerische Bahnen zu begeben — von einem eigentlichen „neuen Kurs“ könne, wie Redner in der 138. Sitzung sagte, durchaus nicht gesprochen werden.

Das wußten wir schon auch ohne diese Versicherung. Der deutschfreisinnige Herr Brömel aber war darüber tief betrübt. Herr Brömel ist nämlich ein Manchesterier vom reinsten Wasser, der den goldenen manchersterlichen Weizen schon überall blühen und gedeihen sah. Herrn von Kapriol gegenüber trat er als höflicher Wadelstrümpfer auf. Es fielen in seinen gedrechselten Worten allerlei schöne Komplimente für den Reichskanzler ab. Er sollte dem Vorgehen der Regierung bis zu einem gewissen Grade bezüglich der Zollherabsetzung vollste Anerkennung. Man dürfe sich dieser Herabminderung im In- und Auslande freuen. Denn nun seien die Sonderinteressen der Agrarier in den Hintergrund geschoben, während die Sorge für das Allgemeinwohl wieder im Vordergrund stehe. — Herr Brömel be-

rauschte sich in der Phrase, daß es ein „nationaler Stolz“ für Deutschland sei, daß dem weiteren Vordringen agrarischer Interessen jetzt ein Damm entgegen gesetzt worden sei. — Die heutige Zollreform sei nicht der Abschluß einer Sache, sondern der Anfang zu weiteren schönen Taten für die Regierung.

Wenn Herr Brömel das doch lieber abwarten wollte!

Während Redner bestrickt sei, zeige sich keine Dankesempfindung bei den Konservativen. Der Kanzler deutete darauf später an, daß er weder auf den Dank der Konservativen noch den der Freisinnigen gerechnet habe.

Bei Bezugnahme auf den Schluß der Kanzlerrede hielt Brömel es für angezeigt, den „klaren Blick“ des neuen Reichskanzlers eindringlich zu rühmen. Er wiederholte seine alten Komplimente und sein Verehrerbrot: „Freuen wir uns! Mit Recht habe der Herr von Kapriol auf die segensreiche Dreieinigkeit hingewiesen. —

Es war entschieden belustigend, während dieser Rede zu beobachten, wie der Herr Wadelstrümpfer bemüht war, bei einzelnen Redewendungen die schweren Richterschen Wasserstiefel anzuziehen und zur Geltung zu bringen.

Und so haben auch wir in Anbetracht dessen Ursachen zu dem verächtlichen Ausruf: „Freuen wir uns!“

Während dieses denkwürdigen Sermons brüteten die Konservativen, die Herrn Brömel seine famose Rede schenken, einen Antrag außerhalb des Sitzungssaales aus, welcher die Kommissionsberatung der Tarifverträge ermöglichen soll.

Ein agrarischer Häuptling, der schon oben erwähnte Graf Ranig, suchte für die Konservativen das Gesecht in der Sitzung weiterzuführen, indem er gegen die Regeln der Geschäftsordnung sofort das Wort wünschte, um auf gegen ihn gerichtete Angriffe zu antworten. Dieses ungewöhnlich feudale Ansinnen wurde vom Präsidium natürlich abschlägig beantwortet.

In ganz trauriger Lage waren diesmal die rückgratlosen nationalliberalen Bismärcker. Und dem entsprechend war auch die Rede eines der ihren, des Herrn Böttcher, gehalten: Das allgemeine Wohl wolle bedacht sein. Darin sei der Nationalliberalismus von jeher vorbildlich für alle Parteien gewesen, wenn auch in Zollsachen innerhalb der Fraktion volle „Freiheit“ geherrscht habe. Jedenfalls sei die „nationalliberale Atmosphäre“ eine urgesund. — Die Wirkung der alten Bismarckschen Zollpolitik sei eine sehr vorteilhafte gewesen — aber er (Redner) sei stets dagegen gewesen in allen Abstimmungen.

Eine derartige prächtige Gedankenfolge vermag nur ein Böttcher zusammen zu reimen.

Vorteilhaft sei die alte Politik gewesen, weil die Löhne gestiegen seien und die Lage der Arbeiter sich zusehends gebessert habe.

Der laute Zwischenruf des Abgeordneten Kunert „Arbeitslosigkeit!“ verwirrte den nationalliberalen Herrn sichtlich und er gab, als sozialdemokratischerseits noch andere ähnliche Zwischenrufe hörbar wurden, zu, daß sich ja allerdings in den letzten Jahren das Blatt gewendet habe, und er besonders die beiden letzten Wirtschaftsjahre nicht in seine Bedach-

tungen einbeziehe. Graf Ranig stimmte Böttcher aber auch hier unter allgemeiner Heiterkeit des Hauses zu.

Von hierab wurden die Böttcherschen Ausführungen immer selbster, sodas auch der aufmerksamste Zuhörer oft nicht mehr beim besten Willen wissen konnte, wofür oder wogegen die Rede eintrat. Gewiß war diese schwankungsvolle Art des Eintretens ein sehr zweifelhafter Genuß für das Auditorium. Schließlich waren nach B. die jetzt geforderten „Opfer“ der Landwirtschaft ebenso erforderlich, als die Getreidezölle oder Zölle auf Eisen nötig. Wer mochte es noch wissen, was Herr B. eigentlich wollte? Herr Böttcher vertrat sicher nämlich eben so sehr den Standpunkt des Herrn Brömel als denjenigen des Grafen Ranig. — Nach wiederholter Notgedrungen der logischen Denkweise ermüdete B. durch eine langatmige Erzählung über die Stellungnahme eines in den weitesten Kreisen unbekanntem Lübecker Herrn zu den Handelsverträgen im allgemeinen und die Ausstellungen dieses Herrn zu dem aufgestellten Weintarif im besonderen den Reichstag.

Nunmehr schüttete Herr Böttcher die Schalen seines Jorns über die Sozialdemokraten aus; denn die Gelegenheit war zu günstig.

Der Weingenuß müsse begünstigt werden; denn das Umsichgreifen des Weines in den unteren Schichten der Bevölkerung grabe der Sozialdemokratie den Boden ab.

Mehr Wein her! und Mut, dann wird die Bevölkerung heiter und zufrieden werden, wir werden mit den Sozialdemokraten spielend fertig werden; es wird schon gehen.

Nur Mut, meinen auch wir, es wird schon schlief gehen, Herr Böttcher!

Immerhin hat die Bourgeoisie ein neues Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie entdeckt. Man wird nunmehr jedem einzelnen Sozialdemokraten geheim und öffentlich so lange mit den Segnungen guter Weine zu Leibe rücken, bis auch der härteste grolltendunfverstockteste Rote mild und verführlich spricht und handelt.

Schlimme Dinge harren also unser! Nachdem Redner nochmals den unbekanntem Herrn aus Lübeck zitierte — ähnlich wie der Doktor Faust den Erdgeist — schloß er in völliger Gedankenerratum seine berühmte Tarif- und Weinrede.

Da atmete dann das hohe Haus bis in seine entferntesten Winkel auf, aber leider kam es jetzt aus dem Regen in die Traufe; denn Herr von Karborff aus Schlesien begann einen Tanz, der einem wirklichem Wilden alle Ehre gemacht hätte.

Karborff, der sich selbst als unverbesserlichen Agrarier kennzeichnete, wollte damit glauben machen, die Agrarier, diese Wilden in der Epoche der humanen Zeitpolitik, seien doch bessere Menschen, als man gemeinhin annehme. Die Agrarier hätten nie (?) für den eigenen Geldbeutel gesorgt, sie wären nie (?) für die eigene Börse entfernt nur besorgt gewesen. Sie seien in Verfolgung ihrer Absichten immer nur besetzt gewesen von dem Gedanken für das allgemeine Beste u. s. w.

Das war gewiß schön gesagt! Welch eine edelmütige Haltung!

Auch die Regierung kam gut davon. Edelmütig rief der Agrarierführer ihr zu: Ich werde zwar furchtbar brüllen, dazu bin ich hier; aber erschrecken sie darum nicht, denn ich ahne zwar die Stimme des Löwen, doch ich hätte mich in seine Haut, aber darum bin ich noch lange kein wirklicher Löwe.

So kam es, daß niemand im hohen Hause erschrocken, auch Herr von Kaprivi nicht, der Herrn von Kardorff sehr kaltblütig mit seinem bimetalistischen Kram, seiner Korn-, Schwein- und Agrarierpolitik zc. und höchst elegant abfärgen ließ und mit Bravour wieder einmal für den „kleinen Mann“ — wenigstens mit Worten — eintrat.

Ueber den Großtaten der Brömel, Döttcher und Kardorff verblühen die Leistungen der übrigen redenden Reichsboten in der 138. Sitzung so vollständig, wie das Geflimmer kleiner Sterne vor dem Strahlenglanz eines mächtigen Dreigestirns.

Darum wollen wir die Wirkung nicht abschwächen, die die Lebensäußerung großer Seelen hervorzubringen pflegt, und von den untergeordneten Dingen und Vorkommnissen für heute schweigen.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag wird die Handelsverträge noch vor den Weihnachtsferien erledigen. Nach einer Konferenz, die der Präsident mit den Vertretern sämtlicher Fraktionen hatte, dürfte am 18. Dezember die Vertagung bis zum 12. Januar erfolgen.

Die armen Aktionäre und die begehrtlichen Arbeiter. Die Börsenblätter melden Folgendes über die Profite einiger Aktien-Gesellschaften: Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik zu Düsseldorf. Nach Abschreibungen von 185 150 Mark gelangt für 1890/91 eine Dividende von 20 Prozent zur Verteilung. — Dortmunder Aktienbrauerei in Dortmund. Die Produktion betrug in 1890/91 114 235 Hektoliter gegen 116 311 Hektoliter, der Absatz 109 542 Hektoliter gegen 118 012 im Vorjahre. Nach Abschreibung von 86 818 Mark (1889/90 84 488 Mark) verbleibt ein Reingewinn von 385 347 M. (1889/90 451 906 M.), wovon 40 000 Mark (1889/90 30 000 Mark) zu außerordentlichen Abschreibungen und zur Bildung eines Debetoren-Fonds, 282 640 zur Verteilung einer Dividende von 80 Mark per Aktie oder 26 2/3 Prozent (wie 1889/90) verwendet werden sollen. — Und wie stellen sich die Arbeitslöhne in den genannten Establishments? Davon berichten die Börsen-Blätter leider nichts!

Ein Bild großstädtischen Glends. Der „Tägl. Rundschau“ schreibt ein Berliner Mitarbeiter:

Abends benutzte ich zum Heimweg den Omnibus der Linie Spittelmarkt—Wedding. Es war ein Viertel nach 10 Uhr. Der einzige Mitfahrende war ein ungefähr zwölfsähriger mehr als dürftig gekleideter Knabe. Er hielt eine Röhre in der Hand und

summte unbekümmert vor sich hin. Als ich voll Teilnahme einige Fragen an ihn richtete, enthüllte er stoisch, abgebrochen, mit Hilfe des Konduktors, der den Knaben kannte, ein ergreifendes Stück Leben. Es stellte sich heraus, daß der Junge auf einem Auge ganz und auf dem anderen fast ganz erblindet war, — doch schien er kaum die volle Größe seines Glends zu empfinden, da ihn die häuslichen Verhältnisse wol stumpf gemacht haben. Der Vater, Maurer, habe das Reiben und sei arbeitsunfähig, die Mutter den Lungenhusten, so daß sie auch nicht viel tun könne, und da reiche das Geld von Marie, der Schwester, die ins Geschäft ginge, nicht aus, obgleich sie „nen feinen Bräutigam“ hätte, der ihr Geld gäbe. Dann hätten sie noch „Paul“, ein „Ziehkind“, „ne prächtige Krabbe“, der immer schrie und welchen er wiegen müßte, weil er doch sonst nicht viel leisten könnte. Was, wenn er sich „was einlernte“ auf seiner Röhre, brauchte er Paul nicht zu warten, und dabei zeigte er auf sein Instrument — ein altes, unscheinbares und schmutziges Ding, an dessen Tonreichtum man nicht glauben konnte. Auf die Frage, ob er nun nach Hause fahre, und ob er den Weg wüßte, gab er mürrisch zur Antwort: „Nee doch, id komm ja von zu Hause, nu ich id in Lokale spielen“. Und auf weitere Fragen gab er die Auskunft: „in die Auguststraße spiel id, — id zähl die Laternen und denn finde id.“ Durch ein kleines Geldgeschenk mitteilbarer geworden, erzählte er dann, daß er fast alle Abende in dieser Weise „aus Geschäft“ ginge. Mutter erwartete ihn, „Nachtens um Uhr eenzen“, am Koppenplatz; ihr gäbe er den Verdienst, der zwischen 2,50—4 Mark schwante, und dann hätte er es gut, dann käme er bald zu Bett. Da die Auguststraße halb erreicht war, blieb mir nur noch so viel Zeit, den Jungen zu fragen, ob er gern dieser Beschäftigung nachginge, worauf er lakonisch antwortete: „Jern — nee, aber id muß, und dann jiebts ooch immer wille zu trinken.“ Der Koppenplatz war erreicht. Mit Hilfe des Schöpfners stieg der arme Junge aus. Jener gab ihm die Richtung an, behutsam ging er über den Fahrbahn und tastete sich dann an den Häusern entlang. Teilnahmevoll blickte auch der Konduktor dem Unglücklichen nach, obwohl ihm dessen Schicksal längst vertraut war, das nach seiner Meinung in Berlin garnicht einmal zu den erschütterndsten seiner Art gehöre.

Sind solche Zustände nicht grauenvoll? Der blinde Junge muß Nachts bis 1 Uhr in den Lokalen Geld zusammenbetteln, der Vater hat Rheumatismus, die Mutter die Proletariertkrankheit, die Schwester hat den bekannten „Bräutigam“ und kann noch ein Kind in der „Zieh“. Das blinde Kerlchen muß Geld verdienen, die Mutter erwartet ihn auf der Straße, ihr liefert er seinen „Verdienst“ ab und freut sich, daß er es dann „gut“ hat, denn er kommt dann bald ins Bett. Einen anderen Wunsch besitzt dieser 12-jährige blinde Knabe nicht!

Angesichts solcher menschenunwürdigen Zustände muß jeder Denkfähige zu der Einsicht kommen, daß hier mit den bekannnten Palliativmitteln wie der Wohlthätigkeitsimperei und der Armenpflege ganz und gar

nichts ausgerichtet sei. Hier giebt es nur ein Radikalmittel, und das ist die Beseitigung des Klassenstaates, die Beseitigung der Kapitalwirtschaft.

Die Agitationsreise des Bergmanns Ludwig Schröder im Saarrevier hat nach der westfälischen „Freien Presse“ den glänzenden Erfolg gehabt, daß dem Bergarbeiter-Verband, welcher bis dahin 18 000 zahlende Mitglieder umfaßte, 4000 Vergleute als neue Mitglieder beigetreten sind.

Die deutsche Kultur in Afrika verbreitet wird. Premierleutenant Morgen hält z. B. Vorträge in verschiedenen deutschen Städten. In Wiesbaden erzählte er dem dortigen Kolonialverein u. A., wie er, um zu seinem Ziele zu gelangen, verschiedene friedlich neben einander wohnende Stämme gegen einander „aufgehetzt“ habe, indem er dem einen Stamm über die Absichten des anderen etwas „vorlog“. Weiter soll nach dem „N. Kurier“ Morgen wörtlich gesagt haben: „Ich habe mich nun drei Tage in das Land gesetzt, sämtliche Dörfer niedergebrannt. Im Allgemeinen geben meine Jungen keinen Pardon mehr.“ Nach dem „Hamb. Kurier“ nennen die Eingeborenen von Kamerun Herrn Premierleutenant Morgen den „weißen Teufel“.

Und das erscheint nicht nur dem Herrn Premierleutenant selbst, sondern auch einer großen Klasse von Menschen als ruhmwürdig, damit prahlt man!

Studentinnen an deutschen Universitäten? Wie es heißt, beschäftigt man sich an der Heidelberger Universität jetzt ernstlich mit dem Gedanken der Zulassung weiblicher Studirender. Es wird als wahrscheinlich bezeichnet, daß mindestens bei der philosophischen Fakultät der Anfang gemacht werde. Es sollte uns sehr freuen, wenn sich diese Nachricht bewahrheitet und man endlich mit einem Vorurteil bricht, das andere kulturell hinter uns zurückstehende Staaten längst überwunden haben. Warum man da aber erst mit der philosophischen Fakultät gleichsam versuchsweise anfangen will und nicht auch gleich alle übrigen Fakultäten freigiebt, begreifen wir nicht. Ein weit dringenderes Bedürfnis ist die Freigabe des medizinischen Studiums für Frauen, damit die Frauen endlich Gelegenheit finden, sich im Krankheitsfalle von Angehörigen ihres Geschlechtes behandeln lassen zu können, und nicht, wie das heut vielfach geschieht, aus Scham sich jahrelang mit einem Leiden schleppen, ohne ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Der erste sozialdemokratische Parteitag für Westfalen, der am Sonntag in Dortmund stattfand, war von 57 Delegirten besucht. Die Verhandlungen leiteten die Genossen Tölcke-Dortmund und Breiel-Hagen. Ersten Gegenstand der Beratungen bildete die Organisation der Parteipresse, in Bezug auf welche beschlossen wurde: 1. daß in keinem Orte, abgesehen von den Wochenblättern, mehr als ein Parteiblatt botenmäßig zur Verbreitung gelangen soll; 2. daß darüber, welches der in Betracht kommenden Parteiblätter an einem Orte durch Boten zur Verbreitung gelangen soll, die in dem betreffenden Orte wohnenden Genossen entscheiden sollen, und zwar möglichst in einer öffentlichen Parteiversammlung; 3. jedoch mit der Maßgabe, daß in denjenigen Wahlkreisen, welche ein lediglich als Partei-

Wetter Feik.

Von Erdmann-Charian. Uebersetzt von Ludwig Hsu.

(Fortsetzung.)

„So, also mein Urteil ist schief. Ist es nicht anfer Aller Bestimmung, glücklich zu sein?“

„Nein, das ist nicht unsere Bestimmung, sonst würden wir Alle glücklich sein, und man sähe nicht so viel Glend in der Welt, Gott würde uns dann die Mittel gegeben haben, unsere Bestimmung zu erfüllen, er hätte es ja nur wollen dürfen. Sieh' mal, Kobus, er will z. B., daß die Vögel fliegen, und die Vögel haben Flügel; er will, daß die Fische schwimmen, und die Fische haben Flossen; er will, daß die Obstbäume Früchte tragen, und sie tragen Früchte; jedes Geschöpf erhält die Mittel, seine Bestimmung zu erreichen. Und da der Mensch nicht die Mittel besitzt, glücklich zu sein, da es vielleicht in diesem Augenblick auf der ganzen Erde nicht einen glücklichen Menschen giebt, d. h. einen, der die Mittel hätte, immer glücklich zu sein, so beweist das, daß Gott es nicht will.“

„Aber was will er denn sonst David?“

„Er will, daß wir verdienen glücklich zu sein, und das ist etwas ganz Anderes; denn um das Glück zu verdienen, sei es in dieser oder in jener Welt, muß man seine Pflichten erfüllen, und die erste Pflicht ist, sich eine Frau zu nehmen und eine Familie zu gründen, seine Kinder zu rechtlichaffenen Menschen zu erziehen, und so das uns anvertraute Gut des Lebens zu verwalten.“

warf Friedrich Schulz ein, indem er sich ein Glas Rinschwasser in die Lasse goß, man sollte meinen, daß er glaubt, was er sagt.“

„Meine Ideen sind nicht drollig,“ antwortete David ernst, „sie sind die richtigen. Hätte Dein Vater, der Bäcker, so gedacht wie Du, wäre er aller Unruhe und Mühe aus dem Wege gegangen und hätte ein zweckloses Leben geführt. Hätte der alte Zacharias Kobus dieselben Anschauungen gehabt, Ihr sähet nicht hier bei Tisch mit geröteter Nase und gefülltem Banst, Euch zu mästen von den Früchten ihrer Arbeit. Ihr könnt über den alten Rabb lachen, aber er hat wenigstens die Genugthuung, Euch die Wahrheit zu sagen. Eure Väter haben auch ihre Scharje gemacht; aber ernste Gegenstände behandelten sie mit dem gebührenden Ernst, und ich versichere Euch, auf das, was wahrhaft glücklich macht, verstanden sie sich besser als Ihr. Erinnerst Du Dich noch, Kobus, an Deinen Vater, den alten Zacharias, der so ernst in seiner Gerichtsrobe aussah, erinnere Dich noch, wenn er zwischen elf und zwölf Uhr mit der großen Kappe unter dem Arm nach Hause kam und Dich schon von weitem vor der Tür spielen sah, wie da sein ganzes Gesicht sich verklärte, wie er freudig lächelte, als ob ein Sonnenstrahl über ihn gekommen wäre? Und wenn er Dich in dem nämlichen Zimmer, in dem wir sitzen, auf seinen Knien sahen ließ, und Du wie gewöhnlich allerhand dummes Zeug schwätztest, wie glücklich war er da, der gute, alte Herr! Geh und hole aus Deinem Keller die beste Flasche Wein, vom edelsten, der je eines Menschen Herz erfreut hat, wir wollen sehen, ob Du lachen kannst,

Jugen glänzen, und ob Du das Lied von den „Drei Sufaren“ so singen kannst, wie er es sang, um Dich zu erfreuen.“

„David,“ rief Feik voll Nührung aus, „reden wir von ganz 'was Anderem.“ (Fortsetzung folgt.)

Schnitzel.

Lebensarten.

„Mit den Wölfen muß man heulen,“ sagte der kleine Rentier — da jammerte er über seine Verluste, die er beim Bankrott des Hauses Hirschfeld und Wolff erlitten hatte.

„Ich will nächstens unter euch treten und fürchterliche Rufereien halten“, sagte Bismard — da konnte er wegen des schlechten Wetters nicht nach Berlin in den Reichstag kommen.

„Ach, es war nicht meine Wahl,“ seufzte der Banker Maack — da fuhr er in zweipänniger Gummiräder-Coutage vor das Moabitte Zellengefängnis, um sich verhaften zu lassen.

„Das sollst Du am Kreuze bereuen,“ sagte der König zu einem künftigen Oppositionsmann — da sandte er ihm ein Ordenskreuz, um seine Opposition zu bereuen.

(Südd. Postillon.)

Was ist denn so freier? Besteuert ist die ganze Welt Und alles drum und dran: Gewerbe, Handel, Gut und Geld. Weg, Wasser, Wein und Mann. Wenn wäre nicht das Leben teuer. Besteuert man nicht so manche Steuer? Besteuert ist der Bissen Brot, Den man im Schwitz gewinnt; Besteuert ist sogar der Tod, Weil wir am Ziele sind. Nur zu erfragen unser's Gleichen Ist frei den Armen und den Reichen.

Unternehmen existierendes Organ besitzen, dies allein hierbei in Betracht kommen kann.

Aus Veranlassung des Verhaltens des Genossen Feup-Welfenkirchen wurde noch eine Resolution angenommen, in welcher der Parteitag es für unerträglich erklärt, daß die Parteipresse zu Privatpekulationen benutzt werde, und die Erwartung ausspricht, daß die Parteigenossen nur solche Herausgeber sozialdemokratischer Zeitungen bei Gewinnung neuer Abonnenten u. s. w. unterstützen werden, die sich bereit erklären, ihr Zeitungsunternehmen einer regelmäßigen Kontrolle durch gewählte Preßkommissionen zu unterstellen.

Im Anschluß hieran wurde dann noch folgender Antrag angenommen: „Bis zum 1. Januar 1892 hat jeder Unternehmer eines Parteiblattes, das innerhalb der Provinz Westfalen erscheint oder zur Verbreitung gelangt, durch eine Bekanntmachung am Kopfe seiner Zeitung zu erklären, ob er sich einer ständigen Kontrolle seitens eines von Parteigenossen zu diesem Zweck gewählten Preßausschusses unterziehen will, widrigenfalls sein Blatt nicht mehr als sozialdemokratisches Parteiorgan angesehen werden soll; bis zum 1. Februar 1892 hat überall bei derartigen Blättern jene Preßkommission in Wirksamkeit zu treten.“

In Bezug auf die Agitation wurde Beschluß dahin gefaßt: Zur Herstellung und zum Betriebe einer wirksamen, geordneten Agitation für die Ausbreitung und Förderung der sozialdemokratischen Bewegung in der Provinz Westfalen, sowie in den Fürstentümern Lippe-Deimold, Schaumburg-Lippe und Waldeck soll in der Stadt Dortmund ein Agitationsbureau eingerichtet und die Verwaltung desselben einem in Dortmund wohnenden, von den dortigen Sozialdemokraten in öffentlicher Parteiversammlung zu wählenden Parteigenossen übertragen werden, für welchen gleichzeitig ein Stellvertreter zu ernennen ist.

Ferner wurden angenommen eine Resolution, in welcher der Parteitag der Buchdruckerbewegung zur Erlangung des neunstündigen Arbeitstages seine volle Teilnahme ausdrückt; desgleichen eine Resolution, in welcher der westfälische Provinzial-Parteitag sich mit den Beschlüssen des Erfurter Parteitages einverstanden und seine Mißbilligung über die in Erfurt vom Genossen Feup eingenommene Haltung erklärt; desgleichen eine Resolution, in welcher die Hoffnung ausgedrückt wird, daß die sozialistische Frauenbewegung in Westfalen und Umgegend sich immer weiter ausbreiten werde und bald so weit entwickelt sei, um aus ihrem eigenen Kreise tüchtige Rednerinnen auf Agitation entsenden zu können, und schließlich eine Resolution gegen die Kasernierung der Prostitution.

Abends 10 1/2 Uhr schloß der Senior unserer Partei, Genosse Böcke-Dortmund, welcher fast ununterbrochen die Verhandlungen geleitet hatte, dieselben mit einer kurzen kernigen Ansprache, welche in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ausklang.

Arbeiterbewegung.

Zur Neunstundenbewegung der Buchdrucker Rathenow. Die Teilnahme für die streikenden Buchdrucker regt sich in allen Kreisen. So hat auch der deutsche Schneiderverband (Zahlstelle Rathenow) eine Summe an dieselben entsendet. Hoffentlich folgen noch mehr Gewerkschaften nach.

Fraukfurt a. M. In einer Arbeiterversammlung wurde beschlossen, die streikenden Buchdrucker materiell zu unterstützen, da ein Sieg derselben als Sieg der ganzen Arbeiterschaft zu betrachten sei.

Die Trades Unions von ganz England beschlossen, die deutschen Sezer zu unterstützen. Die deutschen Streikenden wurden aufgefordert, zu dem Massenmeeting der Gewerkschaften in London Delegierte zu entsenden.

Die internationale Hilfe. Wie ein Donnerruf braust die Kunde von der Buchdrucker-Bewegung über Länder und Meere der Welt und wo Arbeiter wohnen, wird tatkräftige Hilfe für die deutschen Buchdrucker beschlossen und ausgeführt.

Weinacht überrascht muß man sein ob der allgemeinen Teilnahme, die von der werktätigen Bevölkerung aller Länder erwiesen wird. Die Gegner raunen, daß die horrenden Kosten der Bewegung so andauernd erschwungen werden können, nach ihren Berechnungen mußten die Kasen ja längst gesprengt und die Ausstehenden vor Hunger mindelweich geworden sein, indes hoch erheben Hauptes gehen die letzteren noch einher und wollen von den tausendfachen Einladungen zum Streikbrüche nichts wissen. Die Kerle sind eben noch satt!

Ja, sie sind ohne ihre sonstigen „Bolltäter“ satt geworden seit fünf Wochen; sie werden satt werden

ohne die „Bolltäter“ so lange, bis diese hungrig werden und das Bedürfnis fühlen, sich von den Gehilfen wieder ihren Profit verdienen zu lassen.

Einmal haben es die Ausständigen ihrer Organisation, Johann der Solidariät aller Arbeiter zu danken, daß sie den Lohnherren erfolgreich die Stirne bieten können. Diese zwei Faktoren sind ihr Schirm und Hort. Reizet die Organisation in ihrer Zentral- wie ihren Lokalkassen und lebendigen Steuerkraft der Mitglieder unendlich viel, so müssen wir mit nicht minder Achtung von den Ausstellungen der Arbeiter im Allgemeinen sprechen. Es giebt wol keine hervorragende Stadt in Deutschland, in der nicht für die Buchdrucker Gelber fließen; selbst aus den kleinsten Provinzialstädten gelangen ansehnliche Beträge an bekannte Adressen der Großstädte. Das arbeitende Volk erweist seine Opferfreudigkeit im schönsten Licht.

Mit der Hilfe des Inlandes darf man also sehr zufrieden sein, ebenso wacker steht aber auch das Ausland den Buchdruckern zur Seite.

Die Buchdrucker Oesterreich-Ungarns befreiten sich seit Wochen, die ihnen von Deutschland früher zu Teil gewordenen guten Dienste zu entgelten, und versäumen auch nicht, die übrigen organisierten Gewerke ihrer Heimat zur Unterstützung der deutschen Ausstehenden zu alarmieren.

Die organisierte Arbeiterschaft der Schweiz tut gleichfalls, was sie kann. Dies bekunden die Nachrichten aus Zürich, nach welchen in einer Versammlung der dortigen Typografen in Sachen der deutschen Neunstundenbewegung eine Extrasteuer von 50 Cts. per Mitglied und eine sofortige Abfindung von weiteren 100 Fr. beschlossen wurde. Ferner daß die allgemeine schweizerische Gewerkschaftsorganisation bereits im Begriffe steht, ihre Kräfte den deutschen Buchdruckern zu leihen.

Gleich wie in den germanischen und slavischen Nachbarstaaten schlagen warme Arbeiterherzen für uns im Westen. Der französische Buchdruckerverband gehörte zu den ersten, die den deutschen Buchdruckern tatkräftige Hilfe zusicherten. Er hat sein Wort bisher treulich gehalten. Seine Verbandskasse lieferte einen unverhältnismäßig hohen Zuschuß zu dem Kampffonds. Neben den Buchdruckern erscheinen aber auch die übrigen französischen Arbeiter auf dem Plane. Das Exekutivkomitee der Pariser Bourse du Travail (Arbeitsbörse), 160 Gewerke umfassend, macht die Angelegenheit der deutschen Buchdrucker zu der seinen und setzte sofort Listen mit einer aufmunternden Aufschrift in den Pariser Gewerkschaften um. Noch mehr, den übrigen elf Arbeitsbörsen Frankreichs und verschiedenen anderen Verbänden sandte die Pariser Arbeitsbörse ebenfalls Subskriptionslisten zu. Sodann muß bemerkt werden, daß die Pariser Arbeitsbörse außer den Listensammlungen sofort einen bedeutenden Beitrag aus ihren verfügbaren Mitteln an die Leitung der deutschen Buchdruckergehilfen eingeschickt hat.

Von dem Erscheinen des Vertreters der englischen Trades-Unions in Berlin sind unsere Leser in Kenntnis gesetzt. Bemerkenswert sei noch, daß Mr. Nash, enthusiastisch von dem Neunstundenkampf, es aus eigenem Antrieb übernahm, sogar die bekanntlich großartigen australischen Gewerksvereine telegrafisch von der Bewegung in Kenntnis zu setzen, was um so naheliegender für ihn, als es die australischen Gewerksvereine waren, die durch eine sabelhafte Summe den Londoner Doderstreik, zu dessen Leitern der Genannte zählte, zum Siege führten.

Auch von den amerikanischen Arbeitervereinen ist den deutschen Buchdruckern Hilfe in Aussicht gestellt und dem Vorstande des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker am 8. Dezember von dem Präsidenten des Verbandes amerikanischer Gewerksvereine (American Federation of Labor), der hunderttausende von Mitgliedern zählt, folgendes Telegramm zugegangen:

Aufrichtige Wünsche zum glücklichen Erfolge Eurer gerechten Sache. Wir werden Euch Unterstützung zukommen lassen.

Für die amerikanischen Gewerksvereine: Samuel Gompers.
Hoch die Solidarität aller Arbeiter der Welt

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

188. Sitzung.

Die erste Beratung der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien und Belgien wird fortgesetzt. Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Marschall polemisiert gegen den Grafen Kanitz. Er meinte zum Schluß seiner Rede: Die Landwirtschaft hat ein Recht auf einen stabilen mäßigen Schutzwoll. Die verbündeten Regierungen sind bereit, Alles für die Landwirtschaft zu tun, was in ihren Kräften steht, und erachten einen Schutzwoll von 350

Mark für notwendig, aber auch für ausreichend. (Beifall.)

Hg. Graf Kanitz erlangt mit lauter Stimme das Wort. (Beifall.)

Hg. Erdmeyer (M.): Das deutsche Reich müsse nicht bloß an die Ausbehnung der Handelsverträge, sondern auch an eine weitere autonome Reform seines Zolltarifs denken. Die Bevölkerung Deutschlands hat sich sehr erheblich vermehrt, seit 1870 um 6 Millionen Menschen. Wenn auch durch intensiven Betrieb die Produktion der Landwirtschaft vergrößert werden kann, so wird doch Niemand glauben, daß diese Vergrößerung der Zunahme der Bevölkerung folgen kann. Deutschland muß also von Jahr zu Jahr seine Einfuhr an Getreide, Mehl und damit auch seinen Export an Fabrikaten steigern; damit ist es angewiesen auf den Verkehr mit anderen Staaten, welche die Fabrikate abnehmen. Wenn das System der Handelsverträge in der Mitte Europas sich ausdehnt, dann wird schließlich kein Staat Europas sich dem Einflusse dieses Systems ganz entziehen können. Es ist anzuerkennen, daß der Regierung ein weiter Blick über die Entwicklung der Völker bevorsteht; sie sollte aber nicht vergessen, daß die vom Reichstagler angeführten großen Reiche ihre Entwicklung dem freien Verkehr verdanken, daß die wirtschaftliche Entwicklung nicht haltmacht an den Grenzen eines Staates. Kein Staat soll von den Verträgen ausgeschlossen sein, weil solche Verträge zugleich ein Band des Friedens sind. (Beifall.)

Hg. Graf Kanitz (zur Geschäftsordnung): Ich bitte den Präsidenten, mir, wenn irgend möglich, sofort das Wort zur Erwiderung auf die Rede des Staatssekretärs von Marschall zu geben (lebhafter Widerspruch links und im Centrum), denn ich kann meine Gegenbemerkungen nicht gut in den Rahmen einer persönlichen Bemerkung zusammenfassen.

Präsident v. Seckow erklärt, daß es ihm jetzt unmöglich sei, dem Grafen Kanitz das Wort zu geben.

Hg. Wätcher (natl.) weist darauf hin, daß die nationalliberale Partei in solchen wirtschaftlichen Fragen ihren Mitgliedern stets freie Hand gelassen habe; deswegen spreche er nicht im Namen seiner Partei, sondern nur in seinem eigenen Namen, er glaube aber bei seinen Freunden keinen Widerspruch zu finden, wenn er erkläre, daß die überhöhten Handelspolitiken einen Schaden für das Volk nicht herbeiführen habe; namentlich habe der Schutzwoll eine vermehrte Arbeitsgelegenheit für die Industrie-Arbeiter geschaffen. (Widerspruch links.) Die politische Bedeutung der Handelsverträge sei nicht zu unterschätzen, denn ein enges Bündnis kann nur bestehen, wenn auch in wirtschaftlicher Beziehung Frieden herrscht. Redner habe auf dem Friedenskongreß in Rom die Einwirkung dieser Verträge erkannt; er glaube, daß sich die Verträge in die Seele der Völker einleben werden, deshalb müsse man auch in deutsche Völke die Erkenntnis schaffen von der Notwendigkeit dieser Verträge, auch gegenüber der Fische, die sich bemerkbar gemacht habe. Dazu sei es aber notwendig, daß man die Sache nicht über das Ruder bringe. (Beifall.)

Hg. v. Kardorff (N.): Daß wir ohne Verträge mit Oesterreich oder Italien zum Zollkriege gekommen wären, ist falsch; an einem solchen Kriege hätte höchstens Deutschland ein Interesse gehabt. Wenn Rußland später an der Zollermäßigung für Getreide teilnimmt, dann ist das zu neun Zehnteln ein Geschenk an Rußland, zu einem Zehntel an Oesterreich; ebenso ist die Ermäßigung des Weinzolles nur zu einem Achtel ein Vorteil für Italien, zu sechs Achteln für Frankreich. Warum ist der Hafenzoll ermäßigt, der doch nur die wohlhabenderen Leute, welche Pferde halten, trifft, aber nicht der Gerstenzoll, an dem Oesterreich mehr Interesse hat. Auf 5 Jahre könnte man die Verträge annehmen; man könnte dann bald abheben; aber auf 12 Jahre dürfe man sich nicht binden. (Beifall rechts.)

Freischafter von Kapriv: Man sagt, wir hätten erst höhere Zölle machen und dann verhandeln sollen. Dann hätte es selten viel länger gedauert, ehe wir zum Vertrag gekommen wären; wir wären dann auf noch mehr eingelebte Verhältnisse gekommen. Herr von Kardorff bemängelt es, daß Deutschland als Industriestaat bezeichnet worden ist. Darin sehe ich nichts Verlegendes und Zurückgehendes für die Landwirtschaft, sondern etwas Vorteilhaftes; die Landwirtschaft hat immer Abnehmer. Wir sind durch das Wachstum unserer Industrie in einen Industriestaat hineingekommen, daran ist nichts zu ändern. Der Abgeordnete kam dann auf die Remonettierung des Silbers. Herr v. Kardorff will bei Einführung der Silberwährung die Getreidezölle angeben, weil die Getreidezölle ein Agitationsmittel sind. Ich glaube, die Währungsfrage ist auch nur eine Frage, die in die Agitation hinein geworfen wird. Som Gold und Silber ist Herr v. Kardorff auf die Schweine gekommen. (Beifall.) Das Verbot der Einfuhr von Schweinefleisch hängt mit den Handelsverträgen gar nicht zusammen; es ist nur mit veterinären Motiven begründet worden. Könnten wir das Verbot aufrecht erhalten, wenn Amerika sich anschickt, Einrichtungen zur Untersuchung des Fleisches zu treffen? Wir sind sehr lang auf diesen Wägen herumgeritten, sodas wir jetzt nicht sagen konnten, wir halten das Verbot jetzt aus Interesse für unsere Landwirtschaft aufrecht. Ich gönne dem keinen Warnen seine Schweinezucht; er wird bei den diesjährigen Futterverhältnissen überhaupt nicht im Stande sein, Schweine aufzuzüchten. (Rustimmung links.) Was den Kampf der Rinde gegen das Schwein angeht, so wird der Vorredner mit uns einverstanden sein, daß wir ihn schließlich zu einem guten Ende geführt haben. An der Anstellung von Fleischbeschauern wird wol Amerika die Ausfuhr nicht weigern lassen. Das Fleisch, welches in der Rheingegend zu Beschwerden Veranlassung gegeben hat, war noch nicht von der Regierung untersucht, sondern nur einer privaten Untersuchung unterworfen. Es liegt also in diesem Umstand kein Anlaß zur Beanrathigung. Dem Vorredner weiter auf den wissenschaftlichen Boden der Ertrichbehandlung zu folgen, indessen Ertrichern lebensfähig sind, will ich unterlassen. Auf die Defakten u. s. w. werde ich erst bei der zweiten Sitzung eingehen. Bismarck steht vor einem Zollkriege mit Oesterreich standen wir; wenn Oesterreich uns die Einfuhr unserer Industrieprodukte verweigerte, das Oesterreichische Getreide hätten wir doch einlassen müssen. Bezüglich der Beizölle will ich bemerken, daß Frankreich Verschnittweine bei uns nicht einführen kann, wol aber Italien. Wenn Herr v. Kardorff dann sagte: auf 5 Jahre würde er sich die Verträge gefallen lassen, so erkläre

Die verbündeten Regierungen würden sie sich auf 5 Jahre nicht gefallen lassen. (Beifall.)

Abg. von Komierowski (Pole): Die Landwirtschaft kann außer durch Zölle auch anderweitig unterstützt werden; in seiner (des Redners) Heimat fehlt es an Fließregulierungen, an der Ausbildung von Wegen, an Wasserstraßen Entwürfen etc.; auch für die Anstellung der Arbeiter hätte Manches zu geschehen. Das die Überweisungen aus der Handelskasse zurückgehen würden, sei allerdings zu befürchten, aber sie seien ja in den ersten Jahren auch schon niedriger gewesen als jetzt.

Abg. Kropaschek (Ung.) bekennt sich als Konsument, aber als überzeugter Schutzpflanzler für den Schutz der Landwirtschaft; deshalb habe er dem Reichskanzler Dank zu sagen für die Anerkennung der Bedeutung der Landwirtschaft, aber er begreife nicht, wie der Reichskanzler dazu kommen könne, Opfer nur von der Landwirtschaft zu verlangen. Daß die Industrie von den Verkehrsverbesserungen mehr Vorteil gezogen hat, als die Landwirtschaft, ist richtig; aber deshalb müßte auch die Industrie die größeren Opfer bringen. Soll denn bloß für die Industrie-Arbeiter gesorgt werden; soll nicht das Proletariat vom Lande fern gehalten werden? Der Reichskanzler hat sich gegen die „Kreuz-Zeitung“ gewendet, gegen einen „eingesandten“ Artikel, in welchem der Versuch gemacht sein soll, das Ausland gegen die eigene Regierung aufzureizen. Der Artikel stellt nur fest, daß wir über die europäische Stimmung, die in Oesterreich bezüglich der Verträge herrsche, nicht unterrichtet sind. Wenn sich eine Stimmung bemerkbar mache, dann können die Verträge zur Festigung des Dreibundes nicht dienen. Der Reichskanzler habe erklärt, daß man sich an alle Völkerschaften wende, nur an die Deutschen und Magyaren nicht. Es sei in dem Artikel nur von den Judenliberalen die Rede gewesen, die man nicht mit den Deutschen identifizieren kann; die Judenliberalen werden den größten Vorteil haben. (Zustimmung rechts.) Die „Kreuz-Zeitung“ wolle nicht Fraktionsblatt sein, in der Frage der Handelsverträge habe sie aber die Mehrheit hinter sich. (Zustimmung rechts.) Was die Zeitung für Preußen bedeutet habe, wisse jeder. (Ironische Zustimmung links.) Ich beantrage die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission.

Reichskanzler von Kaprivi: Daß die „Kreuz-Zeitung“ preussischer sein will als andere Blätter, ist bekannt. Benignus hat sie mir vorgeworfen, ich verführe mich hinter dem Rücken: Etwas, was ein preussischer Offizier noch niemals getan hat. Was den Wert und die Stellung des Artikels angeht, so mag ich denselben überschätzt haben. Ich habe ihn zuerst ohne Einleitung in den „Hamburger Nachrichten“ gesehen (Hört! links), dann erst in der „Kreuz-Zeitung“. Wenn ich Deutsch und Judenliberal verwechselt habe, so liegt es daran, daß in gewissen Blättern, wenn sie sich mit Oesterreich beschäftigen, diese Ausdrücke immer neben einander stehen. Es werden alle nicht-deutschen Völkerschaften aufgeführt, die Magyaren nicht, was der Vorredner damit erklärt, daß die Sprache der anderen uns nicht geläufig sei. Das Magyarisches ist uns auch nicht besonders geläufig. (Heiterkeit.)

Nach 6 Uhr erhält unter großer Unruhe des Hauses und wechselläufigen Rufes nach Vertagung das Wort

Abg. Simonis (Sächsisch), welcher sich gegen die Erhöhung der Weinzölle ausspricht, die namentlich den elbischen Weinbauern die französische Konkurrenz auf den Hals setzen werde.

Ausland.

Frankreich.

Das Begrüßungsschreiben der Parteileitung an den letzten französischen Sozialistenkongress zu Lyon wird vom „Socialiste“ seinem Wortlaut nach mitgeteilt und geben wir dasselbe hier wieder:

In den Kongress der französischen Arbeiterpartei zu Lyon.

Kameraden, Brüder! Im vorigen Jahre hatte Euer Kongress zu Lille die Genossen Ferroul und Guesde zu uns nach Halle geschickt, um den deutschen Arbeitern Gruß und Freundschaftsbezeugungen ihrer französischen Parteifreunde zu überbringen. Da wir heute nicht in der Lage sind, Euch persönlich zu begrüßen, so senden wir auf brieflichem Wege Euch und dem Klassenbewußten Proletariat Frankreichs unsere Grüße und aufrichtigen Glückwünsche.

Unter einem günstigen Omen hat Euer Kongress zu Lyon seine Arbeiten begonnen. Durch den ausgezeichneten Wahlsieg in Lille habt ihr nicht nur die Klassenjustiz der Bourgeois-Republik gebrandmarkt, ihr habt auch das schmachvolle Spiel der chauvinistischen Ausbeute zu Schanden gemacht, welche den Genossen Lafargue als „Preussischen Kandidaten“ denangirten, nur weil derselbe zu erklären gewagt hatte: „Die Arbeiterklasse aller Länder hat nur einen Feind und dies ist nicht der ausgebeutete Arbeiter jenseits der Bogen, sondern die Unternehmer-Ausbeuter auf dieser, wie auf jener Seite der Bogen! Nicht die Grenzen bezeichnen den Feind, sondern die soziale Verrottung, die Tätigkeit des Ausbeutens.“

Genossen! Ebenso wie ihr in Lille siegreich gegen diese internationalen Lügen der Unternehmerhorde, welche im Kampfe gegen die Freiheitsbestrebungen der Arbeiterklasse selbst keine Grenzen anerkennen, angekämpft habt, so müßten auch wir in gleicher Weise seit langen Jahren gleiche Lügen, gleiche Feinde bekämpfen.

Lafargue wurde bezeichnet als der „Kandidat der Preußen.“ Ebenso wurden unsere Partei, unsere Kandidaten als Vaterlandslose, Feinde und Verräter des Vaterlandes verläumdet und verfolgt! Und warum?

Weil wir dasselbe Programm haben wie ihr, weil wir dasselbe Ziel wie ihr verfolgen: die Befreiung der Arbeiter aus politischer und wirtschaftlicher Knechtung

Genossen! Eure bürgerliche Presse klagt und deutsche Sozialisten seit einiger Zeit an, wir seien Chauvinisten. Glaubt nicht daran. Ebenso wenig wie ihr französischen Sozialisten Euch nicht habt zu dem wibernatürlichen Bunde mit dem Despoten der News erniedrigen lassen — jenem Bündnis, in welchem die Bourgeoisie voll Furcht vor dem andrängenden Proletariat eine Hilfe sucht — ebenso wenig haben wir unsere Pflichten gegen die Arbeiterklasse aller Länder verlegt. Erst vor wenigen Wochen haben wir in Erfurt die feierliche Erklärung abgegeben:

„Die Interessen der Arbeiterklasse sind in allen Ländern mit kapitalistischer Produktionsweise die gleichen. Mit der Ausdehnung des Weltverkehrs und der Produktion für den Weltmarkt wird die Lage der Arbeiter eines jeden Landes immer abhängiger von der Lage der Arbeiter in den andern Ländern. Die Befreiung der Arbeiterklasse ist also ein Werk, an dem die Arbeiter aller Kulturländer gleichmäßig beteiligt sind. In dieser Erkenntnis fühlt und erklärt die sozialdemokratische Partei Deutschlands sich eins mit den Klassenbewußten Arbeitern aller übrigen Länder.“

Man hat Euch vormachen wollen, wir deutschen Sozialisten drängen zum Kriege! Wie ihr, wie die Arbeiter aller Länder, sind wir die einzige und wahrhaftige Friedenspartei; aber wir werden uns nicht ohne Verteidigung niederlegen lassen bei einem Einbruch der Barbaren des Ostens. Hierin sind wir einig mit Euch, die ihr durch den Mund Guesde's zu Halle erklärt habt: „Der französische Arbeiter haßt das Rußland des Zaren, welches das Rückgrat der Reaktion ist.“

Freunde! Das ist auch unsere Meinung. Und gegen die Gefahr der Vernichtung des ganzen Befreiungswerkes des europäischen Proletariats durch die Gesamtreaktion Europas giebt es nur ein Verteidigungsmittel: Die Verbrüderung der Arbeiter aller Länder!

Brüder und Genossen in Frankreich! In diesem Sinne senden wir Euch von Neuem unsere besten Wünsche für das Gelingen Eures Arbeiterkongresses. Es lebe das sozialistische Frankreich! Es lebe die internationale Sozialdemokratie! Es lebe die Vereinigung der Arbeiter aller Länder.

Die Parteileitung der deutschen Sozialdemokratie.

Im Auftrage: Fischer.

Rußland.

In die Berichte über den Riswachs ist eine Abwechslung gekommen, aber keine angenehme. Die Liebesgaben fließen anfangs reichlich, dann spärlicher, und jetzt gesteht man sich, daß ihr Gesamt-Ertrag kläglich genannt werden muß. Die Beschämung ist um so größer, wird der „S. Bztg.“ aus St. Petersburg geschrieben, als eine Hauptquelle der Unterstützungen die „freiwilligen“ Beiträge der Beamten darstellen, welche die guten Tschinowits in Form von Gehaltsabzügen sich gefallen lassen. Die wirklich reichen Leute halten sich zurück, und man hört dafür von ihnen außer andern Gründen auch die bezeichnende Aeußerung: „Ja, wenn ich sicher wäre, daß meine Gaben den Hungernden wirklich zu gute kommen würden! Das einzige Tröstliche an diesen Dingen ist der Umstand, daß diese unleugbaren Zustände von der Presse freimütig besprochen werden.“ — Russisch.

Sien.

China. — Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus Shanghai bestätigen Telegramme des Vizekönigs und anderer glaubwürdiger Personen die Niederlage der Aufständischen. Die Schlacht fand 8 Kilometer von Chaogang entfernt zwischen 4500 Mann kaiserlichen Truppen und 3000 Aufständischen statt, deren Kavallerie stärker war als die kaiserliche. Die Infanterie der Rebellen wurde decimiert. Die Kavallerie ergriff die Flucht. Es wurde kein Pardon gegeben. Insgesamt fielen 1100 Aufständische. — Die Zahl der bei dem letzten Aufstande umgekommenen eingebornen Christen wird auf 500 angegeben.

Asien.

Der Verkauf von „Menschfleisch“ auf dem Markte „Soe el guessel“ in Sez, so schreibt man der „Zgl. Wsch.“ aus Madrid, nimmt trotz aller Rundgebungen der Europäischen Mächte ungehört seinen Fortgang. Es spielen sich dabei entsetzliche Szenen ab. Jüngst erst wurden auf dem Markte eine ganze Anzahl Sklaven, männliche und weibliche, von den verschiedensten Altersstufen, zum öffentlichen Verkauf gestellt. Zwei Kinder erzielten Preise von 40 und 50 Duros (160 und 200 M.). Ein herzerreißendes Schauspiel war es, als einer Mutter ihr Säugling genommen wurde. Mutter und Kind wurden von ihrem

Besitzer verkauft und zwar an verschiedene Personen. Einige Europäer wollten dem Seelenverkäufer den für die beiden Sklaven geforderten Preis zahlen, um sie dann zu befreien, aber eine Schaar fanatischer Mauren legte sich ins Mittel und erklärte unter gewaltigem Geschrei, daß von einem Geschäft mit Christen überhaupt nicht die Rede sein könne. Die meisten der zum Verkauf gestellten Sklaven sind aus dem Stamme der Kabylen geraubt.

Kleine Chronik.

Aus dem Sündenregister der „besseren Gesellschaft“ Worms. Dieser Tage fand zwischen dem Premierlieutenant Niensen des 118. Infanterie-Regiments und einem Herrn Schön, der mit der Gattin des ersteren ein ehebrecherisches Verhältnis gehabt haben soll, ein Pistolenduell statt, wobei Schön in der Brustgegend schwer verwundet wurde. Derselbe ist seiner Verwundung im Spital erlegen.

Hamburg. Aufsehen erregt die Verhaftung des Directors des Neuen Theaters, welches pöpslich geschlossen worden ist.

Meß. Pfarrer Gadol aus Hagarten wurde wegen unzüchtiger Handlungen mit Kindern unter 14 Jahren verhaftet.

Kassel. Der Abgeordnete des Kommunal-Landtags, Bürgermeister Klingelhöffer aus Großschellham (Kreis Kirchhain) ist wegen Verschwendungslucht gerichtlich unter Kuratel gestellt und in Folge dessen seines Landtagsmandats verlustig erklärt worden.

Berlin. Dieser Tage hat der 50jährige Gutsbesitzer Kalisch aus Freienwalde in einem Hotel in der Schadowstraße seine Braut, die 28jährige Benz von hier, und dann sich selbst mittels eines Revolvers erschossen. Man nimmt an, daß zerrüttete Vermögensverhältnisse der Grund der Tat gewesen sind und daß diese in beiderseitigem Einverständnis geschehen ist.

Nach Unterschlagung von 2 Mill. Francs ist Domherr Verhaas, der Verwalter der Genter Diözesankasse, flüchtig geworden.

Stockholm. Graf Mörner, ein Eisenbahn-Beamter, der seinen Bruder durch zwei Revolvergeschüsse tödlich verwundet und dann bestohlen hatte, wurde zu lebenslänglicher Strafarbeit verurteilt.

Die Liste kann beliebig fortgesetzt werden.

Explosion. Bologna. In Marano flog eine Privat-Pulverfabrik in die Luft, vier Personen wurden getötet, zahlreiche verwundet.

Eine ganze Familie ermordet. In Demnig, Gouvernement Riew, wurde der Schenker Brul nebst Frau, vier Kindern und Dienstmagd auf Anstiftung seines Konkurrenten Liszeno Nachts von Bauern ermordet und beraubt. Der Gensdarmarie gelang es, die Raubmörder und ihre Anstifter zu ergreifen.

Es lohnt sich! St. Petersburg. Aus Mladkowskoj wird gemeldet: Aus der Regierungskasse wurden 350 000 Rubel gestohlen. Die Diebe waren durch einen unterirdischen Gang in das Gebäude eingedrungen und sind nach der Tat entflohen.

Durch Räuber entführt. Mailand. In Oziert auf Sardinien entführten sechs maskierte Uebelthäter den Unternehmer der Rosazza-Eisenbahn, brachten ihn in die Berge und verlangten 300 000 Lire Lösegeld. Es sind Truppen aufgeboten worden, um die Räuber zu fangen.

New-York. Grausame Hinrichtung. Heute fand in Singing wieder eine Hinrichtung unter Anwendung von Elektrizität statt. Nach Mitteilungen von Augenzeugen mußte der elektrische Strom dreimal geschlossen werden, ehe der Tod des Hinrichteten eintrat.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. Dezember 1891.

Genosse Wendlandt wird sich binnen Kurzem noch wegen zweier Missetaten zu verantworten haben. In der Nummer 115 der Tagesausgabe vom 21. Mai ist in der Rubrik „Schlesien“ eine Notiz aus Reife enthalten mit der Ueberschrift: „Schlesische Eisenbahnwerkstätten“. Wegen dieser Notiz ist von der Eisenbahndirektion Klage wegen angeblicher Beleidigung erhoben worden. — In der Nummer 28 der Wochen-Ausgabe vom 12. Juni befindet sich ferner eine Notiz: „Bergmännisches aus Niederschlesien“. Durch dieselbe fühlt sich, wenn wir nicht irren, der Waldenburger Knappenverein ebenfalls beleidigt. — Soll nun in diesen beiden Fällen eine Freisprechung unseres leidenden Genossen ermöglicht werden, so ist es nötig, daß in beiden vorstehenden Fällen der Wahrheitsbeweis angetreten wird. Wir fordern daher jene Genossen, welche den Inhalt der vorerwähnten beiden Notizen irgendwie beweisen können, auf, ihre Adresse schleunigst an die Redaktion der „Volkswacht“ einzusenden.

Berschnundene Zeugnisse. In der „Breslauer Morgenzeitung“ wurde am 17. v. Mts. ein Wächter für ein hiesiges großes Fabrik-Etablissement gesucht. Die Bewerber sollten ihre Zeugnisse unter der Chiffre R. 47 niederlegen. Der hier Kleischlauerstraße 6 wohnende Arbeiter Franz Garzynski sandte daraufhin seinen Militärpaß nebst Führungsattest und vier anderen Zeugnissen ein. Dieselben sind auch abgeholt worden, doch ist bis jetzt irgend eine Antwort an den Arbeiter nicht gelangt. Es gewinnt den Anschein, daß jemand in den Besitz von Zeugnissen gelangen wollte, um mit diesen vielleicht Betrügereien verüben zu können. Wer über den Verbleib der Zeugnisse Auskunft geben kann, melde sich im Zimmer 5 des Polizei-Präsidentiums.

Unglücksfall. Am 11. d. Mts. Nachts 11³/₄ Uhr, wurde vor dem Hause Margarethenstraße 17 die Wittfrau Marie Brachmann in einer großen Blutlache liegend aufgefunden und nach der Krankenanstalt Bethanien gebracht. Die Untersuchung ergab, daß der Frau am rechten Unterschenkel eine Krampfadere geplatzt war.

Kind Raffale. In Bezug auf unsere frühere diesbezügliche Notiz erhielten wir vorgestern folgende Zuschrift:

Breslau, den 11. Dezember 1891.

Mit Bezug auf die den Klub Raffale betreffende, in Nummer 288 der „Volkswacht“ vom 9. Dezember dieses Jahres enthaltene Mitteilung ersuche ich die Redaktion auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 um Abdruck folgender Verächtigung:

Nach der von dem betreffenden Hausverwalter heute zu Protokoll gegebenen Erklärung ist die in dem auszugsweise veröffentlichten Briefe enthaltene Anführung: „die Polizei werde die nötigen Vorkehrungen für die sofortige Aufhebung der Versammlung treffen“ von ihm durchaus willkürlich gemacht worden, während tatsächlich ihm auf Anfrage bei dem zuständigen Revier-Polizei-Kommissarius eröffnet worden sei, daß die am 3. d. M. beabsichtigte Versammlung in einer Privatwohnung polizeilich nicht gehindert werden könne.

Der königliche Polizei-Präsident.

Dr. Wienko.

Wir haben zu dieser Mitteilung nur noch hinzuzufügen, daß uns nunmehr die von Seiten des Bize-wirktes gemachten Angaben über „getroffene Vorbereitungen zur sofortigen Aufhebung der Versammlung“ als eine Verkümdung der Polizei erscheinen. Hoffentlich geht nun die Behörde diesem Herrn gegenüber mit derselben Schneidigkeit vor, wie sie anderwärts beobachtet werden kann. — Unsern Lesern aber empfehlen wir, sich den Schluppassus vorstehender Zuschrift etwas genauer anzusehen.

Dieblicher Schulknabe. Der 16 Jahre alte Schulknabe Richard L., bei seinen Eltern Neue Taschenstraße 13a wohnhaft, schlich sich am 9. d. Mts. in die in demselben Hause belegene Wohnung eines Haushälters ein und eignete sich iene an der Wand hängende Zylinderuhr nebst Kette an. Der Diebstahl wurde bald bemerkt und dem Knaben die Uhr wieder abgenommen.

Seltenheit. Die Mannschaften des der Rhederei von Krause u. Nagel gehörigen Dampfers „Joseph“ haben kürzlich bei Grossen in der Oder einen Delfin gefangen, dessen Endstück, nachdem es durch den königlichen Conservator Niemann präpariert worden ist, in dem Geschäftslokale der genannten Rhederei, Sellige Weisstraße 14, ausgestellt ist.

Öffentliche Klemptnerversammlung. (Berispatet.) Am 6. d. M. fand im Gasthof „zur eisernen Krone“, Sonnenstraße- und Siebenhufenerstraße-Ecke, eine öffentliche Klemptner-Versammlung statt. Die Tagesordnung war: 1. Die Gewerbeschiedsgerichte, 2. Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskartell, 3. Verschiedenes. Zum ersten Punkt sprach Genosse Jahn. In recht befriedigender Weise führte er alle Punkte an, welche der Arbeiterschaft Veranlassung geben, sich straff zu organisieren. Dann wies er nach, daß die Gewerbeschiedsgerichte nicht so sehr für uns von großer Bedeutung wären, aber wir müßten sehen, auch aus diesem Gesetze die größtmöglichen Vorteile für uns herauszuschlagen, damit die Nachwelt nicht sagen könnte, wir hätten die Hände in den Schoß gelegt. Wie der Vorsitzende ausführte, waren die Kandidaten, Kollege Franke und Seibel, schon in der Gewerkschafts-Versammlung im Café Restaurant gewählt worden. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung betonte Genosse Jahn, nur Männer zu wählen, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. Gewählt wurden von der Versammlung Kollege Arbeit und Spachpofsky. Zum dritten Punkt Verschiedenes erwähnte Kollege Arbeit, daß sich im hiesigen Lokal eine Bibliothek befindet. Wenn sich Kollegen in den deutschen Metallarbeiter-

verband einschreiben lassen, so haben sie die Bibliothek zur freien Benutzung, um ihr eigenes Wissen zu bereichern. Es ging dann noch folgende Resolution ein: „Die heute im Gasthof „zur eisernen Krone“ tagende öffentliche Klemptnerversammlung erklärt sich mit den Buchdruckern solidarisch und verspricht, dieselben nach Kräften zu unterstützen. Ferner beschließt die Versammlung, nur solche Zeitungen zu lesen, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen und die Interessen der Arbeiter voll und ganz vertreten.“ Um 2 Uhr schloß die recht interessante Versammlung.

P. E.

Aprilwetter kurz vor Weihnachten. Seit einigen Tagen haben wir vollständiges Aprilwetter, + 5—10° F., bei intensivem Tauwind „vom Mittagsmeer“, mit Regenschauern, die mit hellem Sonnenschein abwechseln. Bei und nach Sonnenuntergang beobachtet der Naturfreund, zumal während der gegenwärtigen Mondphase, überaus wirkungsvolle Beleuchtungsstimmungen am Abendhimmel.

Herrenlose Uhr. Ein Tischler aus Rapolnig befindet sich in dem Besitz einer Uhr, die er nach seiner Behauptung vor einiger Zeit auf der Posener Straße gefunden haben will. Diese Uhr ist eine silberne Zylinderuhr mit Goldrand, Nr. 285306. Ueber der Nummer befinden sich die Buchstaben G. F. Das Glas und der kleine Zeiger der Uhr fehlen. Der Eigentümer derselben melde sich bald im Zimmer 21 des Polizei-Präsidentiums.

Große öffentliche Volksversammlung. Mittwoch, den 16. Dezember, Abends 7¹/₂ Uhr findet in der „Konfordia“ (früher Paul Scholz' Etablissement), Margarethenstraße, eine große öffentliche Volksversammlung statt. Tagesordnung: 1. Der gegenwärtige Stand der Buchdrucker-Bewegung in Deutschland. 2. Diskussion. Eintree 10 Pfennige. Paul Schlies, Gehilfen-Obmann.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 11. d. M. 47 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Kaufmann auf der Klosterstraße ein Fäßchen Schampfabat; einem Arbeiter aus Stroßig ein grauer Koffer mit Kleidungsstücken; einem Studenten auf der Ohlauerstraße ein Kammgarnanzug und ein Paar Samaschen; eine Kiste mit 50 Seltenerwasserflaschen. — Abhanden kamen: einem Haushalter auf der Ohlauerstraße ein Sack Kaffee; einer Dame auf der Charlottenstraße ein silbernes Armband. — Gefunden wurden: 2 Rehfelle.

Breslauer Marktpreise v. 11. Dezember per 100 Kilogr gute. mittlere geringe Waar.

	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.	höchst niedr.	M.
Weizen, weißer . . .	23,90	23,60	22,80	22,30	20,90	19,90
Weizen, gelber . . .	23,90	23,50	22,90	22,30	20,90	19,90
Hoggen	23,80	23,40	22,70	22,40	21,40	21,10
Gerste	18,20	17,70	16,70	16,30	15,20	14,90
Hafers	15,60	15,10	14,80	14,30	13,80	13,30
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,30—2,60 Mk. pro 50 Kilogramm.
Hoggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Gerichtliches.

Beihen. Schwurgericht. Angriff gegen einen Forstbeamten ist das Verbrechen, wegen dessen die Stellenbesitzer Franz und Eduard Gwosch aus Brinig bei Neudeck auf der Anklagebank erscheinen. Forstheger Seppert traf am 19. September im Walde die Angeklagten mit einer Fuhr, oben lag eine Birke. Der Heger hielt die Pferde am Zaum. Eduard Gwosch sprang auf ihn zu. Es begann ein Ringen um das Gewehr, wobei ein Schuß losging. Dann warfen die Brüder den Heger zu Boden, knieten auf ihn, würgten und kratzten ihn und versuchten ihm das Gewehr zu entwenden. Beide ließen wieder von ihm ab. Eduard Gwosch ging nochmals auf den Heger los. Dieser hatte sich indes schussfertig gemacht. Auf eine Entfernung von 3 Schritt schloß er dem Eduard Gwosch die ganze Schrotladung in die Beine. Darauf begab sich Seppert zum Oberförster und zu einem Arzt, um Wundheilung zu erstatten. Dem Eduard Gwosch wurden 40 Schrotkörner aus der Wunde geschnitten, und er ist bis heut nicht im Stande, allein zu gehen. Das Urteil lautete gegen Franz Gwosch, welcher schon zweimal vorbestraft ist, auf 3 Jahr, bei Eduard Gwosch auf anderthalb Jahr Gefängnis.

Schlesien.

Oppeln. 11. Dezember 1891. Vor der hiesigen Strafkammer wurde heute gegen den Monteur Jopert aus Breslau wegen „Aufreizung zu Gewalttätigkeiten“ und „Gotteslästerung“ verhandelt. Der Tatbestand ist kurz folgender: Im Juni d. J. befand sich der Angeklagte behufs Aufstellung einer Centesimalwaage auf dem Hüttenwerk zu Malapane. Während der Arbeit

unterhielt er sich mit mehreren Arbeitern des Hüttenwerks. Er versuchte, ihnen die Bedeutung und Ziele der Sozialdemokratie auseinanderzusetzen, bemerkt jedoch aber hierbei nach der Anklage folgender Wendung:

„Ihr müßt nicht zugeben, was die Regierung von Euch verlangt, sondern dagegen arbeiten, so wird es schon anders kommen; es werden aber die Zustände nicht eher anders werden, als bis ein Reich ausbricht, wenn ich mitdünkte, so würde ich wissen, was ich zu tun hätte.“

Hierbei soll der schreckliche Mensch eine Gebärde gemacht haben, als wollte er andeuten, daß er im Falle eines Krieges nicht auf den Feind, sondern auf die Offiziere schießen würde (!). Dies der Tatbestand der „Aufreizung.“ — Die Unterhaltung gelangte alsdann zu religiösen Dingen. Hierbei stellte der Angeklagte an die Arbeiter die Frage, ob sie noch an Gott oder Christus glaubten. Als diese die Frage bejahten mit dem Zusatz „wir geben für diesen Glauben unser Leben hin“ und sich des weiteren noch über die Auf-erstehung Christi ausließen, erklärte der Angeklagte „das ist ja alles Kitzel!“ (?) Dies der Tatbestand der „Gotteslästerung.“ Der Staatsanwalt ließ die Anklage in erster Beziehung fallen, beantragte aber wegen des zweiten Vergehens eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Marcuse aus Breslau, wies nach, wie unbegründet die Anklage sowohl im ersten wie im zweiten Punkt war, indem er nicht nur das zum Tatbestande erforderliche Moment der „Öffentlichkeit“, sondern auch alle übrigen Merkmale des gesetzlichen Tatbestandes als nicht vorhanden nachwies. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen im Wesentlichen und an erkannte auf Freisprechung. — Das zahlreiche Auditorium verfolgte den Gang der Verhandlung mit großem Interesse und dürfte dieselbe für die Sache des Klassenbewußten Proletariats in unserem Kreise nur von Vorteil sein.

Promethens.

Hermsdorf. 11. Dezember. Bei der Explosion auf der Grube „Friedenshoffnung“ wurden vierzehn Bergleute getötet. Die Wettervorrichtungen werden von der gegnerischen Presse als normal bezeichnet, die Ursache nach derselben wäre reglementswidriges Umgang der Leute mit Schuß oder Lampe gewesen. Es wäre ja auch wahrhaft wunderbar, wenn der „Ordnungs“-Presse zufolge die Arbeiter nicht selber Schuld an dem Unglück wären. Neun verheiratete Bergleute hinterlassen mit ihren Witwen vierzehn Kinder. Die Namen der bei dem Grubenunglück dem Tode zum Opfer gefallenen Bergleute sind folgende: die Schlepper Leich, Sindermann, Sattler, Werner und Amst, die Lehrhauer Weßker und Fochl, die Hauer Scholz und Menke, sämtlich aus Hermsdorf; ferner Schlepper Jäschke, Lehrhauer Hurmann, Hauer Benzell und Florian, sämtlich aus Walberburg und Schlepper Rindfleisch aus Altwasser.

Reiße. 10. Dezember. Heute Morgen gegen 8 Uhr gelang es dem Gymnasialpedell Marinitsch, einen fremden Mann abzufassen, als derselbe gerade den Opferkasten in der Gymnasialkirche (Sehntentirche) beraubte und das Geld mittelst eines Leimlappens herauszog. Auf dem Wege nach der Polizeiwache warf er noch eine Flasche mit Wein fort. Der Verhaftete giebt an, ein Schuhmachergeselle Witus Witzinsky aus Reichenau in Böhmen zu sein, war aber im Besitz eines Legitimationspapiers auf einen anderen Namen. Ferner giebt er an, einen Komplizen gehabt zu haben, welcher vor der Kirche gewartet habe.

Dels. 7. Dezember. Unter eigentümlichen Umständen sind in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag einem hiesigen Bürger 140 Mark gestohlen worden. Nachdem derselbe schon längere Zeit aufgestanden war, meldet das eine seiner beiden Dienstmädchen, daß in der guten Stube eingebrochen worden sei. Man fand daselbst Stühle und Sessel umgedreht, Kissen und Decken sowie einige silberne Schaustücke im Zimmer umgeworfen und die nach dem Hofe gehenden Fenster geöffnet vor. Eine vorgenommene Kontrolle der Silbersachen zc. ergab, daß nichts fehlte; auch das in einer Tasse auf dem Schrank befindliche Wirtschaftsgeld von 50 Mark war unberührt geblieben. Da fiel der Frau des Bürgers ein, daß sie sich zwischen Sophast und Lehne ein geheimes Depot angelegt habe, und siehe da, dasselbe war verschwunden. Ferner fand man auf dem Tische einen Zettel des Inhalts: „Vorläufig wollen wir mit dem Gefundenen zufrieden sein; wir sehen uns bald wieder.“ Unter den Fenstern fand man wol ein heruntergeworfenes Sophabedchen, aber sonst auf dem am Abend vorher gelehrten Hofe keine Spur. Unter diesen Umständen lenkte sich der Verdacht auf beide Dienstmädchen, die trotz ihres Zeugnisses vorläufig verhaftet wurden.

Walberburg. Der Milchhändler S., welcher ein in seinem Dienste gestandenes Mädchen täuschlich mit-

Handel, dürfte der verdienten Strafe nicht entgehen. Außerdem liegt auch gegen den Genannten noch ein Verbrechen vor, welches er sich gegen sein ehem. Dienstherrn zu schulden kommen ließ. Die kleineren Geschäftleute erwecken sich als die gefährlichste Sorte gegen den Arbeiterstand, dabei lebt diese Sorte nur vom Arbeiter. Das Waarenhaus wird dafür Sorge tragen, daß ein bedeutender Teil der kleineren Geschäftleute zu Grunde gehen wird. Die vielen Konkurse, welche jetzt schon ausgebrochen sind und noch bevorstehen, werden dies beweisen. Würden dieselben mit dem Arbeiterstande harmonieren, dann würden dieselben bei ihnen den Bedarf decken, wogegen der Arbeiter kein Interesse daran hat, wenn der kleine Geschäftsmann zu Grunde geht. — Vor kurzem wurde bei unserem Gewissen Pischel in das Geschäftslokal eingebrochen, wobei die Einbrecher Uebergießer, Hosen, Stiefel u. a. m. im Werthe von 200 Mark stahlen. Bis jetzt ist noch nichts ermittelt. **Koter Enom.**

Sagan, 12. Dezember. Zur Vorsicht dürfte die Fleischbeschauer folgender Fall ermahnen, welcher sich in einem Dorfe bei Sagan zugetragen. Der Fleischbeschauer untersuchte ein Schwein auf Trichinen. Von den 20 Stücken Fleisch, welche er sich genommen, zeigt erst das letzte Stückchen eine Trichine. Der Fleischbeschauer begibt sich zur Nachrevision nach Sagan und nimmt außer seinen Präparaten noch etwas anderes Fleisch von dem betreffenden Schweine, welches natürlich von jedem Genuße ausgeschlossen worden war, mit. Der Kreisphysikus, welcher die Revision leitet, findet nun in den 20 Präparaten auch nur diese eine Trichine vor, indeß in dem anderen Fleische von dem Schweine eine ungeheure Menge Trichinen.

Griwis, 11. Dezember. Das ist die „gute“ Gesellschaft! Auch hier wird es einen schmutzigen Prozeß geben, in dem bisher geachtete Persönlichkeiten verwickelt sein sollen.

Waldenburg. Zum Hermsdorfer Gruhenunglück teilt die Verwaltung der Friedenshoffnungsgrube Folgendes mit: Heute (am 10. ds.) Morgens gegen 7 Uhr fand auf der VII. Sohle (385 Meter unter Tage) der Friedenshoffnungsgrube eine Explosion schlagender Wetter statt, bei der 13 Bergleute zu Tode verunglückten. Beamte und Arbeiter waren sofort zur Stelle und begannen mit den schätzigen Rettungsarbeiten, die fast 9 Stunden in Anspruch genommen haben. Schlagende Wetter sind bis jetzt auf Bremsberg III im III. Flöz, woselbst die Explosion erfolgt, nicht beobachtet worden. Erst gestern ist noch eine eingehende Revision erfolgt. Nach Lage der Sache hat der Kohlenstaub wieder einmal eine verhängnisvolle Rolle gespielt: derselbe ist vermutlich durch einen Schuß aufgewirbelt worden und dann zur Entzündung gelangt. Sonstige Verletzungen sind nicht vorgekommen. Der Grubenbetrieb hat keinerlei Störung erlitten. Nach der „Schles. Ztg.“ dürfte während der Explosion in der Strecke II nur ein Mann anwesend gewesen sein, dessen Leiche ziemlich stark verbrannt dabeist aufgefunden worden ist, die anderen dürften in den durch die Explosion sich entwickelnden giftigen Gasen (Kohlenoxydgase, Nachschwaden) erstickt sein; es ist wenigstens kein weiterer Toter vor Ort, sondern einer ist in dem Umbruchort, die anderen sind in den Fahrstrecken des Bremsberges gesunden worden. Von den 13 Getödteten waren 4 Häuer, 3 Zeigehauer, 6 Schleppler; 8 Mann waren verheiratet, 7 hinterlassen auch Kinder.

Griwis 10. Dezember. Er überlebt es doch! Gestern Mittag wurde, wie schon kurz gemeldet, über das Vermögen des Bankiers Adolf Albert hierseits, Berlinerstraße 57, das Konkursverfahren eröffnet. Als sich der Konkursverwalter in das Geschäftslokal der über 2 Jahre bestehenden Bankfirma begab, fand der Geldschrank offen, der Tresor aber, in welchem die Depôts aufbewahrt wurden, war verschlossen und der Schlüssel, den der flüchtige Geschäftsinhaber wahrscheinlich mitgenommen hatte, nicht aufzufinden. Im Kontor stand der Konkursverwalter einen geschriebenen Zettel vor, auf dem geschrieben stand: „Ich gehe jetzt fort, wie nie mehr wieder zurückzukehren, da ich den Sturz meines Hauses nicht überleben kann.“ Trotz großer Anstrengungen seitens eines Geldschrankschließers ist es bis heute Nachmittags noch nicht möglich gewesen, den Tresor zu öffnen. Wie es heißt, hat Albert, der sein Geschäft im Februar 1889 eröffnete, in daselbe ein Kapital von 30 000 Mark, an welchem der Herr Dr. Bruber, Ingenieur an einer Maschinenfabrik, partizipierte, gebracht, sich aber bald vertheilt lassen, an dem gefährlichen Würfelspiel teil zu nehmen, wobei er nicht bloß sein eigenes Geld und das seines Bruders verloren, sondern auch das Gut und Gut, das ihm zur Verwahrung anvertraut war, angegriffen und verspielt hat. Auf wie viele der Verluste der unterjohannea Depôts z. B.

läuft, kann bis jetzt noch nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Bestätigen sich die vorläufig genannten Summen indeß, so dürfte es sich um ein Objekt von mindestens anderthalb Millionen Mark handeln. Beim Konkursverwalter liefen gestern und heute von seiten der geängstigten Depötsbesitzer wiederholt Anfragen ein, um über die betreffenden Depöts Gewißheit zu erhalten; doch ohne sichere Auskunft zu geben, war bis jetzt unmöglich. Heute Mittag ist der Bankier Albert im Restaurant des Weinberghauses durch den Polizeiwachtmeister Wagner verhaftet und ins Gefängnis abgeführt worden.

Griwis, 12. Dezember. Schon wieder Einer! Eine Schreckensbotschaft jagt die andere. Der seit langen Jahren im Theodor Röder'schen Geschäft in der Brüderstraße angestellte Prokurist Oswald Schulz ist nach den „S. Nachr. und Anz.“ gestern Vormittag flüchtig geworden. Derselbe genöß das größte Vertrauen seines Prinzipals und aller der Personen, welche mit demselben in Geschäftsverbindung standen. Derselbe war noch früh im Geschäft, verschwand aber in demselben Augenblick, als einige Herren eines hiesigen großen Bankgeschäftes, mit dem die Firma in Verbindung steht, im Geschäft erschienen, um eine Revision vorzunehmen. Sein Verschwinden wurde erst auffallend, als er nicht zurückkam, sodas nach ihm geschickt wurde. So viel steht fest, wie verlautet, daß der vom flüchtigen verwaltete Kassenschrank vollständig ausgeräumt war, als man denselben öffnete. Wie schon jetzt festgestellt, hat sich Schulz auch der Fälschung von Büchern schuldig gemacht, sodas es nicht unmöglich ist, daß auch die von ihm geführten Sparbücher - Journale Fälschungen enthalten. Bei der in der Wohnung vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden alle Wertpapiere beschlagnahmt. Neuere Nachrichten zufolge ist Schulz bereits in Deutsch-Wißig verhaftet worden. Schulz war, als die Beamten der Kommunalständischen Bank zu der oben erwähnten Revision eintrafen, in einer Droschke davon gefahren. Die Fehlbeträge sollen sich auf mehr als 50 000 Mark belaufen. —

An die Arbeiterschaft Schlesiens und Posen!

Lebighlich auf sich und die übrigen Arbeiter angewiesen, stehen die Arbeiter des deutschen Buchdruckergewerbes, Männer wie Frauen, im Kampf um den Neunstundentag. Die Buchhändler, die Zeitungsverleger, die großen Unternehmer der anderen Gewerbe, die Behörden, alle politischen Parteien der alten Gesellschaft haben sich verbunden, um ihnen den Sieg zu vereiteln. Es ist der Reichtum, das große Kapital, das sich gegen die Verkürzung der Arbeitszeit aufräumt. Fast 50 Jahre lang besteht im deutschen Buchdruckergewerbe der Neunstundentag; die Buchdruckerbesitzer wollen ihn womöglich ewig bestehen lassen, trotzdem er längst außer Einklang mit dem Bedürfnis der Arbeitsgelegenheit gekommen ist. Eine Stunde weniger Arbeitsleistung aller beschäftigten Arbeiter bedeutet für den Arbeitslosen sichere Arbeitsgelegenheit, für den Kapitalisten aber eine Stunde weniger Profit. Je schneller die Buchdrucker den Neunstundentag in ganz Deutschland durchsetzen, um so rascher werden die Arbeiter der übrigen Berufe ihrem Beispiel folgend die Arbeitszeit gleichfalls zu verkürzen suchen. Daher die Solidarität des ganzen Kapitals, daher die tollen Lügen, mit welchen der im Dienste des goldenen Kalbes schon längst verkommene deutsche Journalismus die Buchdrucker und das mit demselben sympathisierende Publikum zu beirren sucht. Dieser verlogene Journalismus spricht von hohen, durch überlange Arbeit bis tief in die Nacht hinein erzielten Löhnen der Buchdruckergehilfen, als wären diese Ausnahme-Löhne die Regel der Bezahlung für gewöhnliche Tagesarbeit, und er verschweigt weiter, daß die deutschen Buchdrucker vom übrigen Proletariat schon längst wirtschaftlich nichts mehr trennt, daß wirklich dauernde Stellen schon lange Ausnahmen geworden sind und ein großer Teil namentlich der in den Hauptdruckorten beschäftigten Buchdrucker einige einigermaßen sichere Konditionen überhaupt nicht mehr kennt, und ein anderer Teil wegen Arbeitslosigkeit das Handwerkerbrot-Etend monatlang auf der Landstraße durchkosten muß. Nicht Eigennutz, wie die deutsche bürgerliche Presse läßt, hat aus der Buchdrucker die Arbeit niederlegt. Nicht leichtsinnigerweise verließen solche, welche das ausnahmsweise Glück hatten, 5, 10, 15, 20 Jahre in einem und demselben Geschäft gearbeitet zu haben, diese ihre Arbeitsstätte. Nicht aus Uebermut griffen Jünglinge und Männer mit großen Haaren, die charaktervollen Intelligenzen und die technische Elite des Buchdruckergewerbes zur Waffe des Streiks. Die eigenartigen, leichtsinnigen, übermütigen und technisch ungeschulten, intellektuell und moralisch verarmten

Elemente, diese stellten sich in den Dienst der Buchdruckerbesitzer, begingen Verrat gegen ihre eigene Klasse, deren Elend sie selbst teilen. Nicht die Regierung des Egoismus, sondern das ideale Gefühl, den arbeitslosen Kameraden Arbeit zu schaffen, gab den Buchdruckarbeitern die moralische Kraft, in den Kampf um den Neunstundentag in wirtschaftlich ungünstiger Zeit einzutreten. Erheblich sind die Erfolge, welche bis jetzt errungen wurden. Bis heute haben über 7000 Buchdrucker den Neunstundentag durchgesetzt. Der erste Schritt, die Durchbrechung des Neunstundentages, ist also getan. Aber es ist eben nur der erste Schritt. Was erreicht wurde, hat seinen Schwerpunkt in den kleinen und mittleren Druckorten. Die Hauptdruckorte, in erster Linie ein Teil Berlins, dann Leipzig, Stuttgart, München, Breslau, Posen, Dresden, Frankfurt a. M., Stettin u., sind noch zu erobern. Sie sind die Stütze der Großindustrie im Buchdruck und sie müssen fallen, wenn die in der Provinz errungenen Erfolge nicht wieder verloren gehen sollen. Das erfordert Geldopfer, die auf die Dauer zu erschwingen die Buchdrucker ohne die Hilfe der gesamten Arbeiterschaft nicht im Stande sind. — Deshalb richten wir an das Proletariat in Schlesien und Posen und an alle wirklichen Freunde der Arbeitersache die Aufforderung, durch schnellste Veranstaltung von Sammlungen in Werkstätten, Fabriken, bei Festen, im Bekanntenkreise, kurz bei jeder passenden Gelegenheit sowie durch Zuwendungen aus eigenen Mitteln die kämpfenden Buchdrucker Deutschlands zu unterstützen. Wenn jeder Klassenbewusste beschäftigte Arbeiter wöchentlich auch nur 10 Pf. u., also einen Beitrag, den wol jeder ausnahmslos zahlen kann, für die Buchdrucker solange spendet, als deren Zustand dauert, so müssen sie siegen, so wird das Kapital, das ohne die Arbeit Anderer sich selbst aufrisst, nachgeben. Und nur noch wenige Wochen vermag selbst die mächtige Großindustrie des Buchdrucks und des Buchhandels den Streik auszuhalten. — Arbeiter! An Euren Leibern, an den Leibern Eurer Frauen und Kinder spürt Ihr selbst das Elend, das der Kapitalismus über die Menschheit gebracht hat. Täglich, stündlich fühlt Ihr selbst das Leid des Entsetzens, des Darbens, der drückendsten Sorge, zu welchem der Kapitalist den Arbeiter verurteilt. Hier nun ist die Arbeiterschaft eines ganzen Gewerbes, Männer wie Frauen und Mädchen, aufgestanden, um das Kapital zu zwingen, den Frohdienst der Arbeiter um täglich eine Stunde zu kürzen. Unterstützt Ihr sie, so werden sie siegen, und der Nutzen dessen wird Euch Allen zu gute kommen, denn die Durchführung des Neunstundentages in einem ganzen Gewerbe eines großen Landes wie Deutschland wird den Arbeitern aller Länder bei ähnlichen Kämpfen ein ermutigendes Vorbild sein! Deshalb agitirt mit ganzer Kraft für die Sache der deutschen Buchdrucker. Sammelt an Geldern, was Euch möglich ist! Und das ist viel, sehr viel! In jeder Stadt tretet zusammen und handelt unverweilt so, wie die Pflicht der Solidarität, Euer wolverstandenes Klasseninteresse Euch gebieten! Laßt es nicht bei leeren Sympathie-Erklärungen bewenden — das Kapital lacht darüber. Glaubt nicht den Nachrichten des deutschen bürgerlichen Journalismus — das Lügen ist ihm Lebenselement! Tretet wie ein Bruder für den anderen für den Buchdrucker ein, wie auch er dereinst Euch beistehen wird in der Stunde der Gefahr. Die Parteigenossen in allen Orten sind ersucht, schnellstens das Erforderliche zu veranlassen.

Alle Mann an's Werk! Nicht gezögert! Dann ist der Sieg der Buchdrucker sicher und die deutsche Bourgeoisie wird sich künftig hüten, den Arbeitern so hochmütig und erbarmungslos gegenüber zu treten, wie sie das bisher getan hat. Es gilt zu beweisen, daß die Solidarität des Proletariats keine inhaltslose Nebenart, sondern eine erzene Tatsache ist, mit welcher Jedermann zu rechnen hat!

Die Expedition der „Volkswacht“ giebt auf Verlangen nummerirte und gestempelte Sammellisten an bekannte Genossen ab und ersucht, von Auswärts per Karte darum zu schreiben. Die Beträge sind an die Expedition abzuführen, und zwar zugleich mit der Nummernangabe der betreffenden Listen. Ueber die eingelaufenen Gelder wird quittirt werden.

Posen.

Schneidemühl, 9. Dezember. Beim Schließen der Thüren wurde die Bahnwärterfrau Jaska bei der Wärtersube 194 vom Berliner Kourierzug überfahren und sofort getödtet.

Gratzschin, 11. Dezember. In der Nacht vom 8. zum 9. d. M. wurden die Bewohner unserer Stadt wiederum durch Feuererf erschreckt. Die Angst war um so begründeter, als ein heftiger Nordwind die Feuergefahr bedeutend erhöhte. Zum Glück wurde

jedoch das Feuer im Entstehen unterdrückt und somit ein unabsehbares Unglück verhütet. Es brannte im Dachladen des Kaufmanns Jaffe, Ecke Bbunger und Fürstenstraße. Die im Oberstock wohnenden Hausbesitzer wurden durch Qualm im Wohnzimmer auf die drohende Gefahr aufmerksam und riefen zufällig vorübergehende Herren zu Hilfe. Der Feuerherd wurde schnell entdeckt und durch einige Kannen Wasser der Brand gelöscht. Wir möchten bei dieser Gelegenheit ersuchen, bei während der Nacht ausgebrochener Feuergefahr in der Stadt die Gasflammen mindestens in der gefährdeten Straße anzulassen zu lassen. Beim letzten Feuer war die Bbunger Straße in unbeschreibliche Finsternis gehüllt und die zu Hilfe eilenden Leute in Gefahr, von Pferden und Spritzen überrannt zu werden.

Posen, 10. Dezember. Ein polnischer Veteran aus dem Jahre 1848. In der vorigen Woche starb in Samter Anton von Grabst, welcher bei den polnischen Unruhen der Jahre 1848 und 1863 eine ziemlich hervorragende Rolle gespielt hat. Im Jahre 1868 war sein Gut Rusiborz ein Hauptverkehrsort für diejenigen Polen, die von der Provinz Polen aus nach Russisch-Polen zogen, um sich an dem dortigen Aufstande zu beteiligen. Für diese Förderung des Aufstandes wurde er gefänglich eingezogen und hat auf dem Fort Winiari zu Posen, dann im Zellengefängnis zu Moabit hängen müssen. In seinen Vermögensverhältnissen war er durch die Förderung des Aufstandes so heruntergekommen, daß er nicht mehr emporkommen konnte und schließlich, nachdem er sein Gut eingebüßt, seinen Wohnsitz nach Samter verlegen mußte, wo er denn auch im Alter von 69 Jahren gestorben ist.

Schnitlaube. Eine überaus zahlreich besuchte Volksversammlung tagte hier am Freitag, den 4. d. M. Der Einberufer, Genosse Alexander, eröffnete dieselbe um 8 1/2 Uhr und erteilte Genosse Niesop aus Berlin zu seinem Vortrage das Wort. In einer über anderthalbstündigen Rede sprach Redner unter großem Beifall über die allgemeine wirtschaftliche Lage. In den Ausführungen wurde die Lage des arbeitenden Volkes behandelt. Sodann kam Redner auf das Programm der Sozialdemokratie zu sprechen und führte den Anwesenden jeden einzelnen Punkt klar vor Augen. Zum Schluß forderte Redner auf, vom heutigen Tage an der Sache der Sozialdemokratie zu dienen und treue Kämpfer derselben zu werden. In der Diskussion nahm der Herr Bildhauer und Stadtverordnete Bruch das Wort und erklärte, auch ein Anhänger solcher Ideen zu sein, aber so, wie der Redner die Lage der Arbeiter hier am Orte geschildert habe, sei sie doch nicht. Es gehe den Arbeitern hier noch ganz gut. Dieselben gehen doch noch anständig gekleidet u. s. w. Der Referent bewies unter Zustimmung der Versammlung durch Zahlen, daß er die Lage der Arbeiter noch lange nicht den traurigen Verhältnissen entsprechend geschildert habe, es sehe noch weit trauriger aus. Seltsamer Weise fragte Herr Badi, einer der größten Kapitalisten Schnitlaubes, den Vorsitzenden der Versammlung, wer Herr Niesop sei und was ihn nach Schnitlaube jähre? Der Herr wurde mit seiner naiven Frage treffend abgeführt, so daß er mehrmals die Farbe wechselte. Herr Alexander forderte zum Anschluß an die sozialdemokratische Partei auf, sowie zum Lesen von Arbeiterblättern, statt der Käseblätter, daß Bismarck's Wunsch in Erfüllung gehe und wir nicht nur das dritte Dugend im Reichstage voll haben, sondern noch mehr. Die Herren Schirmer,

Eislermeister, und Rozy, Zigarrenmacher, sprachen über die Ausbeutung der Arbeiter. Letzterer geklagte besonders die Ausbeutung der Arbeiterinnen. Ein Arbeiter erhält bei 12stündiger Arbeitszeit, sage und schreibe, vierzig bis sechzig Pfennige Lohn pro Tag. In einer einstimmig angenommenen Resolution erklärte man sich mit dem Referenten einverstanden und versprach man, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. — Es war die erste sozialdemokratische Versammlung, welche hier getagt hatte. Durch die Abstimmung der Resolution ist der Beweis erbracht, daß der Boden für die gute Sache auch hier vorhanden ist. Hoffen wollen wir, daß es uns noch öfter vergönnt sein mag, die Lehren der Sozialdemokratie in solcher Weise zu hören. Die Versammlung wurde mit einem brausenden Hoch auf die völkervereinende Sozialdemokratie geschlossen.

Nachtrag.

Der Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer versendet folgendes Extrablatt:

London, 12. Dezember. Hilfe großartig. Zwei Organisationen von 140 bewilligten allein 40,000 Mark Unterstützung. Wir sind auf Monate gesichert. England begeistert für uns. Montag Massenmeeting.

Dublin. Paris. Deputiertenkammer. In der heutigen Sitzung wurde ein Kredit von 200000 Frs. für die Opfer der Explosion in den Gruben von St. Etienne bewilligt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. Dezember.

Heirats-Ankündigungen I. Kärner Andreas Witter, fath., Weidenstraße 14, und Josefa Wöner, fath., Bischofsstraße 10. — Kaufmann Alexander Sally Löwenstein, jüd. Nicolaitendygraben 18, und Bertha Strahner, jüd., Herrenstraße 24. — II. Regierungs-Zivil-Supernumerar Paul Höbne, evang., Brüderstraße 21, und verm. Kaufmann Alma Bad, geb. Höbne, evang., Weidenbamm 3a. — Hilfsbremser Hermann Schmidt, evang., Löschstraße 39, und Bertha Langner, evang., Hartau, Kr. Neumarkt. — III. Gutmacher Johann Weier, Dittostraße 27, und Karoline Dinter, geb. Ditz, ev., Jägerstraße 7.

Schließungen I. Arbeiter Hermann Zibel, evang., mit Mathilde Sprung, ev., hier. — Fleischer Gustav Einy, evang., mit Pauline Walter, f., hier. — II. Brauereiarbeiter August Pfeiffer, evang., Klein-Schanz, mit Waleka Fischer, evang., hier. — Zimmermann Otto Kusche, evang., mit Anna Schmidt, evang., hier. — Korbschneider Hermann Geiba, evang., mit Hedwig Baum, evang., hier. — III. Maschinenbauer Georg Kama, evang., mit Marie Leja, fath., hier. — Arbeiter Josef Meier, fath., mit Anna Uche, f., hier.

Geburten I. Schneidermeister Wilhelm Ernst, evang., S. — Feldwebel Alois Schellmann, fath., S. — Maurer Johann Wittner, fath., L. — Schneidernstr. Friedrich Appel, fath., L. — Bureaudiener Julius Sibale, fath., L. — Hauswärtin Alexander Kudela, fath., S. — Kaufmann Hermann Schacher, jüd., S. — II. Bureau-Assistent Paul Schred, ev., L. — Hilfsbremser Josef Thamm, fath., (Zwillinge), S. u. L. — Kaufmann Reinhard Langer, fath., S. — Hauswärtin Karl Stabel, evang., S. — Klempnermeister Julius Grüning, evang., S. — Arbeiter Josef Epilmann, fath., L. — Arbeiter Wilhelm Wehlein, evang., S. — Arbeiter Heinrich Weberlein, fath., L. — Kaufmann Gabriel Bachmann Goldhüder, jüd., L. — Bahnarbeiter Karl Burdard, evang., L. — Schmied Karl Koppel, evang., S. — Schuhmachermeister Karl Geilach, evang., S. — Lötzer Robert Falkenhahn, evang., L. — Kaufmann Max Bernstein, jüd., L. — III. Kutcher Josef Wiedlich, fath., S. — Stelmachermeister August Jäkel, ev., S. — Kaufmann Oswald Döbersch, evang., L. — Schneider

Paul Kresse, fath., S. — Droschkenbesitzer Friedrich Schumacher, ev., S. — Bahnarbeiter August Derstis, ev., S. — Tobakfabrikant I. Prall, fath., Dr. med., Josef Goldschall, 67 J. — Curt S. des Buchhalters Paul Hirt, 1 J. — Kassendirektor Hermann Zimmermann, 40 J. — Müllerwitwe Josefa Leuber, geb. Jadel, 76 J. — Arthur S. des Schlossers Paul Jersch, 5 J. — Schlosserwitwe Marie Neumann, geb. Sabath, 68 J. — Partikulier Karl Stamm, 71 J. — Schnelberta Bertha Walter, 67 J. — Buchhalter Salo Dichtenfeld, 68 J. — Robert S. des Bäckermeisters Robert Hoppe, 1 J. — Margarethe, L. des Schmiedes Oswald Koller, 7 J. — Karl, Sohn des Schuhmachers Karl Jahn, 2 M. — II. Arbeiter Karl Krethmer, 69 J. — Buchhalter Karl Jemel, 84 J. — Wagenpuffer Gottfried Gurek, 20 J. — Frau Kütergutsbesitzer Gulle von Gellhorn, geb. von Gilla, 60 J. — Kaufmann Ernst Herz, 82 J. — III. Haushälterin Marie Lichon, geb. Wachs, 72 J. — Geschäftsführerin Pauline Köstlich, 46 J. — Agnes, L. des Sattlers Emil Gusek, 2 J. — Emma, L. d. Schmiedes Josef Kahner, 14 J. — Früherer Grubenbesitzer Theodor Meier, 51 J. — Ehe-, L. des Bleichwelters Rudolf Feist, 7 M. — Bertha, L. des Wurfabrikanten Carl Rade, 5 J. — Zimmermannsrau Julie Wäsche, geb. Reimpe, 62 J. — III. Ehrliche, L. des Posamentiers Edwin Geibing, 4 J. — Frieda, L. d. Bureauhilfen Alois Kuban, 2 J. — Arbeiter Karl Ulrich, 29 J. — Arbeiter Theodor Kreisler, 65 J. — Alfred, S. des Landwirts Andreas Stolsch, 6 M.

Bereins-Kalender.

Breslau. Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15 jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Jabel, Kleine Grobchengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Sozialdemokratischer Arbeiterverein zu Breslau. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „In den drei Tauben“, Neumarkt 28. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher u. verwandten Berufsgenossen (Filiale I). Jeden Montag, Versammlung von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr: im Vereinslokal bei Schnabel, Alexanderstraße 5. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Kollegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Breslau. Vereinigung der deutschen Maler, Lackierer und Anstreicher. (Filiale II). Jeden Montag nach dem 1. und 15. des Monats, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Restaurant Karasch, Ritterplatz. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Les- und Diskussionsklub „Freiheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „zum Rothenhahn“, Lubwigstraße 3. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Les- und Diskussionsklub „Gleichheit“. Jeden Dienstag, Abends 8 1/2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal „zum Raben“, Wornweckstr. 47. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Breslau. Deutscher Schneider- und Schneiderrinnen-Verein (St. Hannover). Jeden Dienstag, von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Restaurant Martin, Kl. Grobchengasse 10/11. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Briefkasten.

(Redaktion für den lokalen Teil.)

X. Waldenburg. Ihre Zuschrift hat uns sehr sympathisch berührt. Wie Sie sehen, haben wir das Gewünschte veranlaßt und zwar schon für die Sonntagsnummer. Raum mangels wegen mußte daselbe bis heute zurückbleiben. Ihr sonstiger Wunsch würde die betreffende Zeitung gar zu stark mitnehmen. Wie Sie sehen, muß dieselbe jetzt schon für den anderen Teil genug herhalten. Besten Gruß.

Y. Auaubus, Waldenburg. Wie ersichtlich, ist Befragter an der Arbeit. Wollen Sie der Preßkommission nicht direkt die gerügten Uebelstände zur Abhilfe empfehlen? Gruß. R. S. Gräßigen. Lieber nicht.

Z. S. hier. Morgen! D. S. hier. Morgen! Schneider, hier. Wir können uns die Deutchen erst morgen „kaufen“.

Briefkasten der Expedition.

Amerikanischer Sped 150

Fremde, Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen

in Stadt und Land!

Sorgt für die Verbreitung der „Volkswacht“!

Um es jedem, aber auch jedem Arbeiter, und sei es der ärmste, zu ermöglichen, die „Volkswacht“ zu lesen, haben wir für dieselbe von je Montags an ein

Wochen-Abonnement

zu 20 Pf.

eingeführt. Jede Trägerin und unsere Expeditionen nehmen Bestellungen entgegen. Arbeiter, Leser der „Volkswacht“, eifert diejenigen Curer Mitarbeiter, die die „Volkswacht“ nicht lesen, an, wenigstens für eine Woche ein Probeabonnement zu nehmen, und sie werden für immer für die „Volkswacht“ gewonnen sein.

Pf. für die Woche. Mk. für das Vierteljahr.

Arac, Rum und Cognac

selbst importiert in allen Preislagen, en gros & en detail.

f. Original- und Tafel-Liqueure:

Junaberger, Mandarinen-Singer, Nadjob, Benedictiner, Chartreuse
Caras, Caracas

Alter Breslauer Korn mit Wein abgezogen

Johannisbeerwein, selbstgeleert, ohne jeden Spritzzusatz

La. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Birsch- und Citronen-
Syrup, Essigessig, f. Wein- und Fruchtessig, f. Tafelmischbrände
empfiehlt

Hermann Seidel,

Verkaufsstellen; Ring 27 in Ausshank im Hausflur
im Comptoir im Hofe.

R. Pawlick, Lederhandlung.

1. Geschäft Sternstraße 58, 1. Etage. — 2. Geschäft Sabowstraße 25.

vis-à-vis dem Pantofel'schen Geschäft.

empfiehlt sein großes Lager von Ia Sohlen und Oberleder, sowie Stiefel, und
Samaschenschäfte zu den billigsten Preisen.

Michaelis, Uhrmacher Freiburg,

empfiehlt sein Lager von Uhren den Ge-
nossen des Kreises Waldburg einer geneigten Beachtung.

Uhren-Reparaturen billigt.

Aufträge nehmen in Waldburg entgegen:

Kolporteur Scholz, Sandstr. 4, Zigarrenmacher Hühnisch,
Kochiusstraße 6, parterre links.

Hofenleber's Vermächtnis!

Verlag von E. Thiele in Leipzig.
Zunftrierter

Deutscher Jugendschatz

Schönes Weihnachtsgeschenk für
deutsche Knaben u. Mädchen, Jüng-
linge und Jungfrauen.

Pracht-Ausgabe Mk. 2.
Zu beziehen durch die Expedition
der „Volkswacht.“

Cigarren

3 Stück 10 Pfg.
in nur guter Qualität
empfiehlt

E. Simon.

Friedrich-Wilhelmstraße 49.

Katerstimmung!

Reflexion von Gottfried Schimmel!
Ha! Was heißt das: „Katerstimmung“?
Einsilbung ist doch das Alles!
Mir erst recht müßt' doch passiren
Diese Stimmung jedenfalls!
Geht! Ich kneipe ganz unmenslich!
Kommt' ich dann in meine Kasse,
Greif ich zum bequemem Schlafrock —
Dann bin ich erst ganz zu Hause!
Ach, dann fühl' ich mich so mäßig!
Kater trüb' bei mir nie geben!
Rein! Mit einem Schluckglas laß' ich
„Goldne Vierundstebzig“ leben!

Herbst- und Winter-Jaision
1891/92.

Herrn-Herbst-Paletots v. 10 Mk.
an, Herren-Winter-Paletots von
10 Mk. an, Ia, wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs u. Pellerine, Herren-
Herbst-Anzüge von 10 Mk. an,
seine Winter-Anzüge von 16 Mk.
an, Braut-Anzüge in Tuch und
Samungarn v. 25 Mk. an, sehr
gute von 33 Mk. an, Herren-
Jackets von 5 Mk. an, Winter-
Jackets mit Wollfutter v. 8 Mk.
an, Schlafrocke von 8 Mk. an,
gute Winterhosen v. 5 Mk. an,
Herren-Surkin-Hosen von 3 Mk.
an, Hosen und Westen v. 6 Mk.
an, modernste von 8 Mk. an,
Knaben-Winter-Paletots mit
Besatz von 3 Mk. an, Anzüge für
jedes Alter von 2,50 Mk. an,
Kellner-Tracks und Anzüge, nach
Maß ohne Preis-Erhöhung,
 Livree-Anzüge
preiswürdig fertig, nach Maß
ohne Preis-Erhöhung.

„Goldene 74“

1. Et. 74, Ohlauerstr. 74, 1. Et.

Am 11. d. M. verschied nach langen Leiden meine geliebte
Frau unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Gross-
mutter

Juliane Bäsche

geb. Kämpo
im Alter von 61 Jahren 11 Monaten.

Der Ueffrauernde Gatte Aug. Bäsche nebst Kinder.

Sozialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“

Dienstag, den 15. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitglieder - Versammlung

im Gasthof „zum Haber“ (Parisch), Harwerksstraße 47.
Tages-Ordnung.

1. Das Parteiprogramm.
2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Der wichtigen Tagesordnung wegen, werden die Genossen der
Ohlauer-Vorstadt ersucht, zahlreich zu erscheinen.

D. D.

Lese- und Diskutir-Club „Freiheit“

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Herrn Kulm's
Local, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.

Den 15. d. Mts. ist folgende
Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Sachs.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, zu dieser Versammlung zahlreich
zu erscheinen.

Der Vorstand.

NB. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Mitglieder-Versammlung des Deutschen Schneider-Verbands

Dienstag, den 15. Dezember, Abends 8 Uhr
Rupferschmiedestraße 21 „Zum rothen Löwen“.

Tages-Ordnung.

- I. Abrechnung vom Stiftungsfest;
- II. Regelung des Arbeits-Nachweises;
- III. Verschiedene Anträge.

Die Verwaltung.

Breslauer Freidenkerbund.

Dienstag, den 15. Dezember cr., Abends 8 1/4 Uhr

Versammlung

in Dorn's Restaurant, Neue Sandstraße No. 18.
Tages-Ordnung.

1. Revision der Satzungen;
2. Wahl des Vorstandes;
3. Anträge verschiedenen Inhalts.

Gäste willkommen!

Der Vorstand.

Soziald. Lese- und Diskutirclub „Solidarität“

Mittwoch, den 16. Dezember, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in Hüfers Lokal am Lehdamm Nr. 28.
Tages-Ordnung:

1. Besprechung der Vorträge über das Parteiprogramm. Referent Hr. Geiser.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.

Die Mitglieder werden ersucht, der hochinteressanten Tagesordnung
wegen zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

F. J. Wiedersich,

Bäckerei, Scheitnigerstraße 41,

Sorten:

- 4 Pfund Roggenbrot 62 Pfennig,
- 4 Pfund Haubackbrot 59 Pfennig.

Commisbrot à Stück 38 Pfennig.

Bitte Sammeln, Schrippen, Kuchenwaaren.

Druck-Vorderlagen werden vergeben u. dem Publikum bekannt gemacht.

Geehrte Hausfrau!

Bekanntlich Sie geht in allen Colonialwaaren-Handlungen und
Wohn-Schäften nur

Erläufliche Süßrahm-Cafel-Margarine

Centrifugen-Waare

Marke „Rhein“

Da Sie Garantie für feinste und reinste Qualität, also voll-
ständigen Ersatz für Naturbutter haben wollen.

Gruppenbilder

der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

2. Auflage.

Preis 75 Pfennige.

Bestellungen
nehmen alle Kolporteurs sowie auch die
Expedition dieses Blattes entgegen.

Sehen erschien bei Wörlein & Comp., Nürnberg, aus der Feder
von Wilhelm Liebknecht eine höchst aktuelle Schrift:

Die Emser Depesche

oder
Wie die Striege gemacht werden.

(3 Bogen Oktav. 20 Pfennig.)

Der Volkswacht bereits eingehend die durch die kürzlich veröffentlichten
Erklärungen des Grafen von No. 9 a wieder in den Vordergrund des öffent-
lichen Interesses getretene Emser Affaire, die den äußeren Anstoß zu dem deutsch-
französischen Kriege 1870 gegeben hat. Niemand sollte verkümmern, diese Schrift,
die von unvergänglicher historischer Wichtigkeit ist, sich anzuschaffen.
Zu beziehen durch die Expedition und alle Kolporteurs dieses Blattes.

Die Geschichte der Kommune von 1871

von F. J. J. J. J.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (1. Band der International. Bibliothek.)
Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Havanna-Schuh,

10 Stück 30 Pf.,

Sumatra-Schuh,

10 Stück 35 Pf.,
vorzügliche Marken,
Samburger Waaren-Gesell.,
Cigarren-Verband-Gesellschaft,
Taschenstraße 13-15.

Uhren,

Herrn- und Damen-Bleibungs-
stücke, Betten, Wäsche, Schuhwerk
kauft man am billigsten bei
Köhler, Messergasse 25.

Wie jedes Jahr

so habe ich auch dieses Jahr bis zum
Weihnachtsfest die Preise bedeutend
ermäßigt und gebe: silb. Golduhren
für 6 Mk., silb. Remontoir-
uhren für 15 Mk., Savonnet-Remon-
toir u. 3 Silbergeheln 18 Mk.,
Damen-Remontoir mit 3 Silber-
geheln 18 Mk. sowie goldene
Damenuhren 24 Mk., massive gold.
Crauringe 7 Mk., gold. Ringe, gold.
Ohrringe 3 Mk., Armbänder, Wollhan,
Kreuze, Medaillons, Halsketten in
Gold, Silber, Granat und Coralle.
Uhrketten, nur das Beste in
Silber, Elmal u. Nidel. Regulatoren,
Wand- und Federuhren, so billig, wie
sie noch kein Jahr verkauft worden sind,
nur bei

Robert Walker,

29. Messergasse 29.

Für Vortheil und Robbante
zahlt die höchsten Preise
P. Brauner,
Wulffens- und Wiesel Fabrik.
Matthiasstr. 44b.